

# Allgemeiner Anzeiger

**Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet**

**Verbreitungsbezirk:** Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Döhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

**Druck und Verlag:** W. H. Bell Jr., Halver.

**Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.**

**Telegramm-Adresse:** Anzeiger Halver

**Nr. 41**

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig. — Offertabühren 10 Reichspennig und Porto. —

**Halver**

**Freitag, den 17. Februar**

Er erscheint wöchentlich 6 mal.  
Gratisbeilagen: „Zeitungsführer im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Spiel und Sport“.

**1928**

**Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten**  
sowie die Beilagen  
„Am Abend“ und „Zeitgeschehen im Wochenbild“.

**Kleine Zeitung für eilige Leser.**

\* Falls das Notprogramm der Regierung von den Parteien angenommen wird, soll nach seiner Ausarbeitung der Reichstag am 31. März aufgelöst werden.

\* Bei der Beratung des Haushalts des Innenministeriums im Preussischen Landtag kam es zu großen Verzögerungen.

\* Der Primaner Kranz befindet sich im Augusta-Viktoria-Krankenhaus auf dem Wege zur Besserung.

\* Rhein und Neckar führen wegen der Schneeschmelze im Gebirge Hochwasser.

\* Italien hat bei den Vereinigten Staaten den Abschluß eines neuen Schiedsvertrages beantragt und Zustimmung in Washington gefunden.

## Rätselraten.

Zur augenblicklichen politischen Lage wird aus Berlin unterm 16. Februar, nachmittags, geschrieben:

Man kann immer nur, um sich eines österreichischen Militärausdrucks zu bedienen, „Situationsmeldungen“ über die Regierungskrise, über die Reichstagsneuwahl und was alles damit zusammenhängt, machen. Täglich nicht bloß, sondern vielmehr stündlich ändert die Lage ihr Gesicht. Was im Augenblick als wahrscheinlich erscheint, kann nach einer Stunde schon abgelehnt sein, und wozu man sich heute entschlossen hat, ist morgen schon nicht mehr wahr.

Zimmerhin haben sich die bisherigen Regierungsparteien zunächst einmal dafür entschlossen, die ihnen noch obliegende Arbeit fest zu umreißen. Der Interfraktionelle Ausschuss will ganz genaue und endgültige Bestimmungen hinsichtlich der Kleinrentnerversorgung und der Liquidationsgeschädigten formulieren, die dann wohl ohne längere Debatte Gesetz werden sollen. Natürlich werden das nur gesetzgeberische Maßnahmen werden, die aber nicht als endgültige zu betrachten sind. Man will, wenn es irgend möglich ist, nicht auseinandergehen, ehe hier nicht etwas Positives geschaffen ist.

Ebenso will der Interfraktionelle Ausschuss die Hilfsaktion für die Landwirtschaft in dieser Woche zur Erledigung bringen. Man wird am Freitag aber nicht bloß wieder zusammenkommen, sondern es wird gleichzeitig auch noch zu überlegen sein, wie die finanzielle Deckung aussehen soll. Das ist nämlich der Kardinalpunkt der ganzen Frage. Wenn die Hilfsaktion für die Landwirtschaft nicht ein Tropfen auf einem heißen Stein bleiben soll, so muß großzügig gearbeitet werden, und da heißt es natürlich Deckung schaffen, sonst scheitert die ganze Sache am Widerspruch des Reichsfinanzministeriums.

Natürlich ist der Reichstag voll von Gerüchten. Wenn es der Opposition auch nicht angenehm sein wird, daß im letzten Augenblick des sterbenden Reichstags die notwendigen Entwürfe noch Gesetz werden, so sind trotzdem dort die Widerstände anscheinend recht gering. Innerhalb der bisherigen Koalitionsparteien gibt es auch allerdings abweichende Meinungen, namentlich beim Kleinrentnerversorgungsgesetz. Und es kommt nun darauf an, ob sich diese Meinungsdivergenzen ausgleichen lassen, so daß die beabsichtigten festen Formulierungen wirklich zustande kommen. Daß man außerdem den Etat in irgendeiner Form erledigen will, versteht sich von selbst, freilich bliebe hier äußerstenfalls immer noch das Mittel des Notetats. Einigt man sich nun innerhalb der Regierungsparteien — man will übrigens vor Erledigung des Liquidationsgeschädigtengesetzes auch noch die Stimmen der Interessenten hören —, dann bleibt der Reichstag, um all dies durchzuführen, noch bis Ende März zusammen und wir haben die Neuwahlen im Mai. Ist eine solche Einigung aber nicht zu erzielen, so erfolgt sofortige Auflösung des Reichstages und Ende März finden die Neuwahlen statt. Es ist bekannt, daß hauptsächlich die Deutschnationalen schnelle Auflösung und schnelle Neuwahl wünschen, aber es hat nunmehr den Anschein, als ob sie grundsätzlich mit dem Programm, wie es oben geschildert ist, einverstanden sind. Da aber die Lage, wie gesagt, täglich und stündlich ihr Gesicht ändert, kann man eben wirklich nicht mehr behaupten, als daß dieses Vorgehen zurzeit wahrscheinlich ist. Damit wäre im übrigen auch das erfüllt, was Hindenburg in seinem Briefe den Parteien nahegelegt hat, abgesehen natürlich immer von der Frage des Reichsschuldenbauseinsparungsgesetzes, der endgültig unter den Tisch gefallen ist.

Sieht man einmal ein wenig von der Schilderung dieser parteipolitisch-parlamentarischen Strömungen und Gegenströmungen, Wünsche und Intrigen ab, so dürfte man doch wohl der allseitigen Meinung des deutschen Volkes Ausdruck geben, wenn man das dringende Ersuchen an den Reichstag richtet, wenigstens das Programm durchzuführen, das er sich im Augenblick vorgenommen zu haben scheint. Für beide Seiten, sowohl für die Regierungsparteien wie für die Opposition, wäre es sicherlich recht unangenehm, sich im Wahlkampf sagen lassen zu müssen, aus irgendwelchen parteipolitischen Neigungen oder Abneigungen heraus diese doch so ungemäßen wichtigen und überaus notwendigen Gesetzentwürfe nicht mehr verwirklicht zu haben, obwohl die Möglichkeit dazu unbedingt gegeben ist. Dabei können doch die Maßnahmen lediglich provisorischen Charakter behalten. Was die Zustimmung auf beiden Seiten sicherlich erleichtern wird. Allerdings wird auch das beliebte Spiel im Wahlkampf es ermöglichen, mit Versprechungen für die Zukunft zu spielen.

## Notprogramm der Reichsregierung

### Schlussarbeit des Reichstages.

Konferenzen bei Hindenburg.

Die bedingte Klärung, welche die Entschlüsse des Mittwochs bei der bis dahin fast undurchsichtigen Regierungskrise gebracht hatten, wurde Donnerstag zu verbreitern versucht. Da nach den Erklärungen fast sämtlicher Fraktionen des Reichstages die große Möglichkeit vorliegt, den Reichstag so lange zusammenzuhalten, bis die bekannten dringenden Aufgaben erledigt sind, wurde Donnerstag in dieser Richtung weitergearbeitet. Vizekanzler Hertel und Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erschienen beim Reichspräsidenten von Hindenburg, um diesem über die Lage Vortrag zu halten. Es handelte sich hierbei darum, den Reichspräsidenten über die bisher mit den einzelnen Fraktionsführern abgehaltenen Besprechungen, die allerdings noch nicht allseitig abgeschlossen waren, zu unterrichten.

Bei der Mittwochsabendbesprechung des Interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien im Verein mit dem Kabinett herrschte bekanntlich völlige Einmütigkeit über die Notwendigkeit der Durchführung eines Arbeitsprogramms, das den Haushalt für 1928, den Nachtragset für 1927 und wichtige damit im Zusammenhang stehende Fragen zum Gegenstand haben soll. Die Einzelheiten dieses Arbeitsprogramms sollen noch in dieser Woche festgelegt werden. Mittlerweile nahm die Regierung auch Fühlung mit den Parteien der Opposition und fand bei den ausschlaggebenden Parteien Zustimmung für die Notwendigkeit eines aufzuarbeitenden Notprogramms.

Im Reichstage fanden den ganzen Tag Fraktionsbesprechungen statt und an diese schloß sich abends eine Besprechung des Interfraktionellen Ausschusses. Auch das Reichskabinett befaßte sich erneut mit der Frage des Notprogramms.

Werfen. Die Erledigung dieser Gesetzentwürfe wird aber auch den Vorwurf einkommen, daß Regierungsparteien wie Opposition über der parlamentarischen Taktik dringende Notwendigkeiten außer acht gelassen haben.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

**Die dreijährige Durchschnittsbesteuerung.**

Bei der Änderung des Einkommensteuergesetzes im Dezember v. J. hat der Reichstag eine Entscheidung angenommen, in der die Reichsregierung ersucht wird, die Frage zu prüfen, „ob und in welcher Weise und von welchem Zeitpunkt ab bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer zum System der Besteuerung nach dem dreijährigen Durchschnitt übergegangen werden kann“. Die zur Prüfung eingesetzte Kommission trat im Reichsfinanzministerium zusammen. Aus der Kommission heraus wurde der Wunsch geäußert, es möge zunächst noch Material über die deutsche Vorkriegsbesteuerung und über das Ausland sowie über die wirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen der dreijährigen Durchschnittsbesteuerung vorgelegt werden.

**Lohn- und Gehaltspfändungsgrenze.**

Im Reichstage liegt ein Antrag Aufhäuser vor, der auch von den Regierungsparteien unterstützt wird, zur Änderung des Gesetzes über die Lohn- und Gehaltspfändung. Danach soll bei Auszahlung für Monate oder Bruchteile von Monaten bis zur Summe von monatlich 195 Mark, bei Auszahlung für Wochen bis zur Summe von wöchentlich 45 Mark, bei Auszahlung für Tage bis zur Summe von täglich 7,50 Mark und, soweit er diese Beträge übersteigt, der Arbeits- und Dienstlohn zu einem Drittel des Mehrbetrages der Pfändung nicht unterworfen sein.

**Fürsorgeabkommen zwischen Frankreich und dem Saargebiet.**

Nachdem am 20. Januar in Paris ein Abkommen zwischen der Regierungskommission des Saargebietes und der französischen Regierung zur gegenseitigen Regelung ihrer Fürsorgemaßnahmen unterzeichnet worden ist, wird dessen Fortlaut veröffentlicht. Dieses Abkommen tritt mit dem 15. Februar in Kraft. Es enthält u. a. die Abmachungen der Gegenseitigkeit für Anwendung der Fürsorgegesetze auf Angehörige der beiden Länder in Fällen von geistiger Erkrankung, Schwangerschaft, Niederkunft oder sonstigen Gründen, die ärztliche Behandlung oder andere Fürsorge notwendig erscheinen lassen.

**Aus In- und Ausland.**

Berlin. Vom 9. bis 11. März findet in Halle a. d. S. der vierte außerordentliche Reichsbundestag des Reichsbundes vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine e. V., der Spitzenorganisation der werktsgemeinschaftlichen Industriearbeiterbewegung, statt.

Darmstadt. In der Sitzung des Hessischen Landtages wurde an Stelle des Staatspräsidenten Adolung der sozialdemokratische Abgeordnete Delp mit großer Mehrheit zum Präsidenten des Hessischen Landtages gewählt.

Bielefeld. Die Regierung von Schaumburg-Lippe verzögerte die Auflösung des Landtages wegen anbauender Arbeitsunfähigkeit infolge innerer Zwistigkeiten. Die Neuwahl ist auf den 29. April festgesetzt.

**Letzter Auflösungsstermin 31. März.**

Als letzter Termin für die Auflösung des Reichstages ist der 31. März bestimmt worden. Wenn dagegen die Erledigung des Arbeitsprogramms nicht möglich sein sollte, soll der Reichspräsident ersucht werden, die Auflösung des Reichstages schon vor dem 31. März anzuordnen.

Völlige Übereinstimmung zwischen den bisherigen Regierungsparteien besteht über folgende Punkte: Es soll eine Beschränkung der Beratungen des Reichstages vorgenommen werden durch Begrenzung der Redezeit und Einlegung von Nachsitzungen. Ferner haben sich die Parteien verpflichtet, keine Agitationsanträge zu stellen. Bis Freitag soll jedenfalls vollständige Aufstellung des Arbeitsplans erfolgt sein. Ein bestimmter Termin für die Neuwahl ist noch nicht in Aussicht genommen, doch ergibt es sich aus dem Auflösungsstermin, daß Wahlen spätestens im Mai in Frage kommen, da diese innerhalb 60 Tagen nach der Reichstagsauflösung vorgenommen werden müssen.

**Schwierigkeiten des Arbeitsprogramms.**

In parlamentarischen Kreisen hegte man Donnerstagabend einige Zweifel, daß das Arbeitsprogramm wirklich eine endgültige Formulierung finden und damit eine Weiterarbeit des Reichstages ermöglichen wird. Entgegen früheren Meldungen über Schwierigkeiten, die in der Frage der Kleinrentnerversorgung obwalten sollen, steht jetzt vielmehr fest, daß innerhalb der bisherigen Koalitionsparteien das Aktionsprogramm für die Landwirtschaft auf Schwierigkeiten stößt.

Es ist bekannt geworden, daß von Seiten der Deutschnationalen Volkspartei gewisse Mindestforderungen aufgestellt worden sind, die über das hinausgehen, was die anderen Parteien bewilligen wollen. Würde kein mittlerer Ausweg gefunden, so wäre damit zu rechnen, daß die Auflösung des Reichstages doch schneller erfolgt, als man bis jetzt annahm.

Bremen. Auf Ersuchen des Untersuchungsrichters in Stettin wurde der in Bremen wohnhafte Arbeiter Ewald Krübel, der früher der Organisation Hoffbach angehörte, wegen Verdachtes der Beteiligung an einem Mord verhaftet.

Paris. Wie aus Straßburg gemeldet wird, sind die am letzten Sonntag während des Zwischenfalls bei der Abreise Poincarés aus Straßburg festgenommenen vier Personen auf Ersuchen des Ministerpräsidenten selbst in Freiheit gesetzt worden.

Newyork. Aus Washington wird bestätigt, daß Dr. Pueyrredon, der Vertreter Argentiniens auf der Panamerikaner-Konferenz, sein Amt als Delegationsführer niedergelegt hat, weil er gegen die Unterzeichnung des panamerikanischen Unionabkommens ist. Gleichzeitig hat Dr. Pueyrredon auch seinen Rücktritt als Vizepräsident in Washington erklärt.

Washington. Die italienische Regierung hat durch ihren Vizepräsidenten dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß Italien an Stelle des abgelaufenen Root-Vertrages einen neuen Schiedsvertrag abzuschließen wünsche. Das Staatsdepartement teilt mit, daß die Verhandlungen bald beginnen würden.

### Deutscher Reichstag.

(333. Sitzung.)

CB. Berlin, 16. Februar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Abg. Stöcker (Komm.), die Ereignisse der letzten Tage erforderten es, offen im Reichstagsplenum die Frage der Weiterberatung oder der endgültigen Auflösung des Reichstages anzusprechen. Seine Partei fordere Schluß mit dieser Regierung und mit diesem Reichstage. Der Redner verlangte sofortige Beratung des kommunistischen Antrages auf Auflösung des Reichstages. Da gegen die sofortige Beratung Widerspruch erhoben wurde, war die Angelegenheit zunächst erledigt. Das Haus setzte dann die zweite Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums fort.

Abg. Bülow (Soz.) forderte unverzügliche Maßnahmen, um der Landflucht der deutschen Landarbeiter durch Verbesserung der Lohn-, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse entgegenzuwirken. Notwendig sei eine Frachtwertbilligung für die für Siedlungsbauten bestimmten Baumaterialien.

Abg. Jäder (Soz.) forderte in einer Entschließung Maßnahmen, um der Landflucht der deutschen Landarbeiter und ihrer Verdrängung durch ausländische Wanderarbeiter mittels Verbesserung der Lohn-, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse für die rheinische Landarbeiterschaft entgegenzuwirken.

Abg. Beddoppeln (Ztr.) begründete Entschließungen, in denen verlangt wird, daß die subventionierten Siedlungsgesellschaften bis zum 1. Juli eine genaue Geschäftsübersicht über das abgelaufene Kalenderjahr vorlegen. Auf die Länder soll dahin eingewirkt werden, daß sie ihre Siedlungskredite zu den gleichen Bedingungen gewähren wie das Reich.

Abg. Weßermann (D. Vp.) warnte vor Verallgemeinerungen bei der Beurteilung der Arbeiterverhältnisse in der Landwirtschaft. Mit Krediten allein könne die Siedlung nicht gefördert werden, denn die auf der Landwirtschaft im allgemeinen liegenden Zinslasten drücken in noch stärkerem Maße die Siedler.

Abg. Behrens (Dm.) erklärte, die Schuld an dem schlechten Zustand der Landarbeiterwohnungen trage zu großem Teile die preussische Regierung, die niemals ausreichende Mittel für den Wohnungsbau auf dem Lande zur Verfügung gestellt habe.

Abg. Pütz (Komm.) meinte, die Siedlungspolitik des Reiches und Preußens hätte vollkommen bankrott gemacht. Die sozialdemokratischen Verbesserungsanträge seien nicht ernst zu nehmen.

am Sonnabend nur eine kurze formale Sitzung stattfinden wird, um dadurch die Vertagungsfrist zu unterbrechen und dann in der nächsten Woche, falls das Gutachten der Ärzte das Befinden des Kranz noch immer schlecht ist, gegebenenfalls im Krankenhaus, ähnlich, wie es seinerzeit im Kautischer-Prozess gemacht wurde, den Prozess fortzuführen.

## Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 17. Februar 1928.

### Eigenes Heim aus eigenem Spargeld.

Was immer auch zur Linderung der Wohnungsnot beigeschlossen und getan worden sein mag, daß sie immer noch groß ist und auf Jahre hinaus noch schwer auf uns lasten dürfte, wird im Ernste niemand in Abrede stellen wollen. Aber wir dürfen trotzdem die Hände nicht in den Schoß legen, um tatlos abzuwarten, wie sich nunmehr alles gestalten wird. Mit einem resignierten: „Irgendwie wird es schon werden!“ ist keinem gegönnt. Wollen wir in absehbarer Zeit wieder aus dem Notwohnungen heraus zu „eigenem Heim“, der „Goldes wert“ ist, und aus der Ruhelosigkeit zu neuer Selbsttätigkeit gelangen, so bleibt uns nur Selbsthilfe und Zusammenstoß zu gegenseitiger Hilfe übrig. Wir müssen selbst zu bauen versuchen, und wenn unsere eigenen Mittel dafür nicht ausreichen, sollten wir uns mit andern, die sich in gleich schwieriger Lage befinden, zusammentun, um Baugenossenschaften zu gründen und mit pfennig- und markweise aufgehäuften Spargeldern an die Bauarbeit zu gehen. Nun haben zwei große „ausliche Verbände“, die „Deutsche evangelische Heimstätten-Gesellschaft“ und der „Verband Wohnungsbau, Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände zur Förderung des Wohnungsbaues“ mit dem Deutschen Sparfassen- und Giroverband ein Abkommen getroffen, um jedem Bauparier, der zum eigenen Heim gelangen und die Mittel hierfür zusammenparieren will, mit ihren Einrichtungen dienlich zu sein. Es wird sich im weitestesten um die Verwaltung der Baupargelder und um die Beschaffung etwaiger Leihgelder, die erforderlich sein könnten, handeln. Wie der einzelne sich auch dazu stellen mag, unüberdacht fest besteht die Tatsache, daß wir nur durch finanziellen Zusammenstoß die große Wohnungsfrage überwinden können!

### Was der Kaufmann darf und nicht darf.

Der Kaufmann darf bestimmt für sein Geschäft und seine Waren Reklame machen, so soll sie sogar machen, da eine vernünftige Reklame das Geschäft unter allen Umständen zu heben geeignet ist. Natürlich muß sich aber die Reklame unbedingt innerhalb der Grenzen geschäftlichen Anstandes bewegen, sich auf ehrliche, nachweisbar richtige Angaben stützen können und nicht gegen die Gesetze über den unlauteren Wettbewerb verstoßen. Das alles ist längst bekannt, aber es wird, wie sich erst in diesen Tagen der Inventur- und Saisonverkaufe wieder ergeben hat, nicht immer genau befolgt. Inventur- und Saisonverkaufe und „Weiße Wochen“ sind mit Recht beliebt, besonders bei der Frauenwelt, die gern billig kaufen möchte, aber es hat sich bei den letzten Veranstaltungen dieser Art hier und da von neuem gezeigt, daß vielfach gegen gesetzliche Bestimmungen arg gefehlt wurde, so daß sich Handelskammern und Gerichte zum Einschreiten veranlaßt sahen. Auf Einzelheiten braucht nicht eingegangen zu werden; es muß jedoch immer wieder eindringlich betont werden, daß in geschäftlichen Anpreisungen nicht behauptet werden darf, was nicht zu jeder Zeit bewiesen werden kann. Wer also z. B. ankündigt, daß er „unter Fabrikpreisen“ oder „zu Engrospreisen“ zu verkaufen gedenkt, muß auf etwaiges behördliches Verlangen nachweisen können, daß er das wirklich tut. Zum Glück — das können wir mit Stolz sagen — ist das Gros unserer Kaufmannschaft viel zu ehrbar und zu rechtlich denkend, als daß es auch nur auf den Gedanken käme, zu unehrlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um ein besseres Geschäft zu machen.

### Die Lage des Arbeitsmarktes im Bereiche des Bezirksarbeitsnachweises Lüdenscheid.

Die Arbeitslosigkeit hat in der Berichtswoche im Bezirksarbeitsnachweis nachgelassen. Infolge Fertigstellung vorjähriger Bauten und durch Zuangriffnahme einzelner Neubauten sind annähernd 30 Proz. der im Januar d. J. gemeldeten erwerbslosen Maurer wieder in Arbeit getreten. Dagegen ist die Nachfrage nach Anstreichern und Zimmerern sehr gering. Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie bewegt sich noch in normalen Grenzen. Vereinzelt wurden Facharbeiter entlassen, die Zahl wurde aber durch Neueinstellungen restlos ausgeglichen. Die Nachfrage nach jugendlichen und weiblichen Arbeiterinnen (Maschinenarbeiterinnen, Montierinnen) hält an. Die gemeldeten offenen Stellen konnten wegen Mangel an geeigneten Kräften nicht besetzt werden. In 2 Betrieben der Textil- und Textilindustrie wurde wegen Auftragsmangel verkürzt gearbeitet.

In der Landwirtschaft war die Nachfrage nach jungen Burschen und Mädchen die meisten können sehr rege. Trotz reger Werbetätigkeit des Arbeitsnachweises konnten eine Anzahl Stellen nicht besetzt werden. Die Vermittlungstätigkeit leidet unter dem Mangel an geeigneten Kräften.

Im Verkehrs- und Dienstleistungsgewerbe ist der Arbeitsmarkt noch günstig. Anzeichen für eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage sind nicht bemerkbar.

Für kaufmännische und Büroangestellte ist der Arbeitsmarkt nach wie vor ungünstig. Vereinzelt wurden Anhilfsstellen durch Stenotypistinnen und Maschinenschreiberinnen besetzt.

Die Vermittlung von Hausangestellten war in der Berichtswoche rege. 13 offene Stellen konnten durch zwischenörtlichen Ausgleich besetzt werden. 15 offene Stellen sind noch zu besetzen.

Durch die Besserung der Arbeitsmarktlage im Baugewerbe konnten in der Berichtswoche mehrere ungelernete Arbeiter in Arbeit vermittelt werden.

Gemeldet waren am Schlusse der Berichtswoche

|                                                                   |     |
|-------------------------------------------------------------------|-----|
| Hauptunterstützungsempfänger aus der Arbeitslosenversicherung und |     |
| Erwerbslosenfürsorge                                              | 233 |
| Erwerbslosenfürsorge                                              | 92  |
| Notstandsfürsorge                                                 | 109 |
|                                                                   | 434 |

## Halver

—1 In der letzten Sitzung des Schulvorstandes der gewerblichen Berufsschule wurde u. a. beschlossen: Im Aufbau der Berufsschule einen Kursus zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung einzurichten, jedoch unter der Voraussetzung, daß der Gemeinde hierdurch keinerlei Kosten entstehen dürften. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, soll dieser Kursus bereits am Dienstag, den 21. Februar seinen Anfang nehmen.

& Gestern morgen starb hier selbst die unseres Wissens älteste Person unseres Ortes und zweitälteste Person unserer Gemeinde, die Witwe Ludwig Bürger, 92-jährig. Pulvermacher, im Alter von 92 Jahren. Genau eine Woche vor ihrem Todestage hatte sie ihr 92. Lebensjahr vollendet. Sie wurde im Alter in unserer Gemeinde nur noch von der Witwe August Budde, 92-jährig, Mohn, früher in Halver, jetzt in Heesfeld, und zwar um fast 2 Jahre überboten. Frau Bürger erfreute sich bis in ihr hohes Alter einer körperlichen Mäßigkeit und geistigen Frische, nur in der allerletzten Zeit machte das Alter sich recht bemerkbar, bis der Altbewohner Tod auch diesem langen Leben ein Ziel setzte. Sie ruhe sanft!

—!! Hauptversammlung der Vereinigten Turn- und Spielvereine e. V. Halver. Am Samstag, den 18. Febr. abends 20 Uhr findet im Vereinslokal Fassbender eine Hauptversammlung statt, zu der wichtige Beratungen und Beschlusfassungen bevorstehen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, worunter auch die Wahl des 1. Vorsitzenden fällt, ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. Es wäre zu wünschen, daß die Samstagversammlung so zahlreich besucht ist, wie die Jahres-Hauptversammlung im Januar. Es darf kein Mitglied des Vereins fehlen!

—: Liliputaner-Künstler-Theater. Es sei hierdurch nochmals auf das außergewöhnliche Gastspiel der Liliputaner-Künstler-Gesellschaft hingewiesen, die nur an einem Tage am Samstag, 18. Febr. in Halver und am Sonntag, den 19. Febr. in Kierspe-Vhf. stattfindet. Näheres ist durch Inserate bekannt gegeben und ist auch aus der Plakatreklame der Gesellschaft ersichtlich. Da erfahrungsgemäß den Vorstellungen der amüsanten Gesellschaft allseits von groß und klein reges Interesse entgegengebracht wird, erscheint es geraten, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu sichern. Vorverkauf in Halver: Friseur Hedderich, Frankfurterstr. 3 und in Kierspe: Bahnhofshotel und Kaufmann Pfenning, Bahnhofstr.

## Kierspe

—s Jahresversammlung des S. G. V. Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Hiltbrandt fand am Mittwoch abend die Jahresversammlung des S. G. V. im Hotel Berliner Hof statt. Herr Bürgermeister Hiltbrandt gab einen Ueberblick über die zurückliegende Tätigkeit. Zu begrüßen ist es insbesondere, daß eine ganze Anzahl neue Bänke errichtet worden sind, und zwar an den verschiedensten Stellen unserer Gemeinde. Durch diese Ausgaben sind die Kassenverhältnisse der Abteilung sehr angespannt, sodaß man sich auch, angesichts noch bevorstehender großer Aufgaben, entschloß, den Beitrag für das laufende Jahr auf M. 4.— zu erhöhen. Am 24. März soll im kleinen Saale des Hotels Berliner Hof das übliche Fest stattfinden. Für ein reichhaltiges Programm wird Sorge getragen werden. Sodann übernimmt die hiesige Abteilung für dieses Jahr das Bezirksfest. Als Zeitpunkt soll der 9. Juni vorgeschlagen werden. — Im laufenden Jahre sollen eine Reihe Wanderungen unternommen werden. Als erste Wanderung ist vorgesehen: Borth—Welfenscheid—Zubachspere—Vollme, gegebenenfalls noch über Fernhagen; die zweite Tour: Kierspe—Heringhausen—Berkenbaum und zurück. Die näheren Daten werden vom Vorstand noch rechtzeitig bekannt gegeben.

\* \* \*  
Lüdenscheid, 17. Febr. Geburten im Krankenhaus. Bedauerliche Einschränkung. Die Zahl der Entbindungen im hiesigen städtischen Krankenhaus hat in den letzten Jahren ständig zugenommen. Sie ist von 80 im Jahre 1925 auf 173 im Jahre 1927 gestiegen. Die Unzulänglichkeit der auf eine so starke Zuangriffnahme nicht eingestellten Räume und Einrichtungen der Wöchnerinnenstation des Krankenhauses ist einer der wichtigsten Anlässe für den Plan einer Erweiterung des Krankenhauses durch Anbau. Bis zur Fertigstellung dieses Anbaues die auch im besten Falle noch mindestens ein Jahr auf sich warten lassen wird, muß einer weiteren Zunahme der Belegung der Wöchnerinnenstation entgegengewirkt werden, zumal bei der auch im übrigen fast ständigen Ueberbelegung des Krankenhauses ein Ausgleich mit anderen Räumen des Krankenhauses in seiner jetzigen Gestalt nicht möglich ist. Die Krankenhausverwaltung muß sich daher vorbehalten, sobald die normale Bettenzahl der Wöchnerinnenstation belegt ist, die Aufnahme in solchen Fällen abzulehnen, in denen nicht aus medizinischen Gründen oder wegen ungünstiger Wohnungsverhältnisse bzw. der sonstigen häuslichen Verhältnisse die Vornahme der Entbindung im Krankenhaus dringend geboten erscheint. Es ist daher unbedingt ratsam, wenn irgend möglich, sich durch rechtzeitige Anfrage vorher zu vergewissern, ob der Aufnahme in der Entbindungsstation Hindernisse nicht entgegenstehen. Begreiflicherweise wird die Krankenhausverwaltung sich äußerst ungern zu Ablehnungen verstehen, wird sie aber unter dem Zwang der Verhältnisse in den angegebenen Fällen nicht vermeiden können, um für diejenigen Wöchnerinnen, die auf Krankenhausbehandlung wirklich angewiesen sind, angemessene Unterbringung und Pflege sicherzustellen. Eine Erhöhung des Pflegezuges für die Wöchnerinnenstation wird erwogen.

Bogetsfang, 16. Febr. Die Kage in der Dreschmaschine. Die elektrisch betriebene Dreschmaschine eines Landwirts kam plötzlich dadurch zum Stillstand, daß eine Kage auf unerklärliche Weise ins Getriebe geraten war. Erst nach längerer Unteruchung fand man die Ursache und vermochte die völlig zerfetzte Kage — die noch lebte — herauszuziehen. Mitleidige Hand erlöste das arme Tier von seinen Qualen.

## Nah und Fern.

○ Selbstmordversuch einer Schülerin. In einem Spanndauer-Phyzen stürzte sich die 15jährige Schülerin Anni Geberhardt aus dem Fenster der zweiten Etage auf den Schulhof hinab, wo sie mit schweren Verletzungen bewußtlos liegenblieb. Das junge Mädchen fürchtete, zu Ostern nicht versetzt zu werden, und hatte deshalb beschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Mehrere Abschiedsbriefe an Lehrerinnen und Mitschülerinnen sind von der Polizei beschlagnahmt worden.

○ Der Brand des Schiffes „Los Angeles“. Das Großfeuer auf dem für die Hapag auf der Deutschen Werft in Hamburg im Bau befindlichen Dampfer „Los Angeles“, das noch immer nicht gänzlich gelöscht ist, hat sich als einer der größten und schwersten Brände erwiesen, die die Hamburger Feuerwehr in der letzten Zeit zu bekämpfen hatte. Die Lösungsarbeiten gestalten sich deshalb besonders schwierig, weil die Feuerwehmannschaften erst durch Barkassen an die Brandstelle befördert werden mußten. Durch 20 Schlauchleitungen schwerksten Kalibers wurden ungeheure Wassermengen in das brennende Schiff geschleudert, das sich, da noch keine Maschinen eingebaut waren, um etwa 20 Grad auf die Seite neigte. Um das Kentern zu verhüten, mußten die Räume ausgepumpt und außerdem in die Wand des Schiffsrumpfes durch Schweißapparate Löcher geschnitten werden.

○ Unbeaufsichtigte Kinder erstickt. In dem Arbeiterwohnhaus des Pfarrpächters Albrecht in Gleiwiß bei Grimmen hatte die Schmittersfrau Dury im Ofen der Wohnstube Feuer gemacht und war unter Zurücklassung ihrer vier und anderthalb Jahre alten Kinder fortgegangen. Als die Frau zurückkam, fand ein neben dem Ofen stehender Korb mit Wäsche in Flammen. Die beiden Kinder waren erstickt.

○ Die Elche sterben aus. In Ostpreußen wurde eine Zählung der Elche veranstaltet, die ergab, daß noch 450 Tiere vorhanden waren, von denen im vergangenen Jahre 22 abgeschossen wurden. In der Vorkriegszeit zählte man 700 bis 800 Elche bei einem jährlichen Abschluß von 100 Stück.

○ Ungewöhnliche Wärme. Nach den starken Niederschlägen trat eine für diese Jahreszeit ungewöhnliche Erwärmung in ganz Deutschland ein. Das Thermometer zeigte in Berlin am Donnerstag 13 Grad Celsius. Entsprechendes wird auch aus Magdeburg, Dresden und Breslau gemeldet. Die herrschenden Westwinde lassen mit einem Bestand der milden Witterung rechnen.

○ Das Hochwasser des Rheins. Der Rhein ist fortgesetzt im Steigen begriffen. Vielfach ist er über die Ufer getreten und überflutet das Vorland. Der Pegelstand ist 4,35 gegen 3,32 am Vortage. Da in Hünningen ein weiteres Steigen von über einem Meter eingetreten ist, ist mit einem weiteren Steigen des Pegelstandes zu rechnen. Auch die Rinzig hat weite Wiesenflächen und Acker überflutet.

○ Zusammenbruch eines weiteren Berliner Kreditunternehmens. Die Behörden sind wiederum gegen ein Berliner Kreditunternehmen eingeschritten, das sich allem Anschein nach Kreditwindmoleien von beträchtlichem Umfange hat zuschulden kommen lassen. Es handelt sich um die Wirtschaftliche Kreditgenossenschaft G. m. b. H. in der Kanonierstraße 39. Der Stein kam ins Rollen, als eines Tages die Anzeige eines sich geschädigt fühlenden Kreditnehmers bei der Staatsanwaltschaft einlief. In der Angelegenheit sind bereits mehrere Personen verhaftet worden.

○ Schwefelwasserstoffvergiftung. Auf dem Gelände der F. G. Farbenindustrie in Leuerfusen erkrankte plötzlich eine Anzahl von Arbeitern an Vergiftungserscheinungen. Soweit sich bisher feststellen ließ, handelt es sich um eine Schwefelwasserstoffvergiftung durch Gase, die dem Abflusssanal entströmten. Ein Arbeiter ist verstorben, doch soll bei den übrigen 16 Erkrankten keine Lebensgefahr bestehen.

○ Beschädigung der Schubert-Büste an seinem Geburtshause. Der Gipsfodel der marmornen Schubert-Büste, die über dem Eingang zum Geburtshause des Meisters angebracht ist, ist beschädigt worden. Ob es sich um einen versuchten Diebstahl der Büste selbst oder um einen Akt von sinnlosem Vandalismus handelt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

○ Ein ungetreuer Bergwerksdirektor. Die reichsdeutsche Firma Giesche, der mehrere Gruben in der Nähe von Pilsen gehören, hat gegen ihren früheren Direktor Reil und dessen Sekretärin wegen Unterschlagung Anzeige erstattet. Beide wurden verhaftet. Reil soll etwa eine halbe Million Tschechokronen veruntreut haben.

○ Eine Lawine von zwei Kilometer Länge. Wie aus Chambéry gemeldet wird, wurden auf dem Gipfel des Dullion in Savoyen die Teilnehmer eines Skifestes von einer über zwei Kilometer langen Lawine überrollt. Zwei der Sportler konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

○ Die Fischertragödie bei Kronstadt. Von den etwa 400 Fischern, die während eines Sturmes von der Kronstädter Küste auf Eis schollen, die sich losgelöst hatten, in's Meer getrieben worden waren, sind, nach einer Fundmeldung eines ausgefandenen Woffersingezuges, etwa 30 Personen umgekommen. Die übrigen erreichten Land, ein Teil von ihnen die finnische Küste.

### Bunte Tageschronik.

Breslau. Die 24jährige Hausangestellte Glabitz wurde auf einer Wiese an der Landstraße von Hühnern nach Ruchanowitz ermordet aufgefunden. Die Leiche wies tiefe Wundstiche an Kopf und Hals auf.

Rom. Die Blätter berichten, daß bei Tunnelarbeiten auf der neuen Schnellzugstrecke Florenz—Vologna zwei Arbeiter durch eine Dynamitexplosion getötet wurden.

Claremont (New Hampshire). Auf dem Bahnhof Claremont entgleiten 17 Güterwagen. Hierdurch entstand eine Feuersbrunst. Vier Personen fanden den Tod.

Berlin. In der Friedrichstadt stieß ein Autobus mit einer Elektrischen zusammen, wobei 20 Personen teilweise schwer verletzt wurden.

Berlin. Bei der Brandenburgischen Provinzialanstalt sind Unterschlagungen in Höhe von 28000 Mark festgestellt worden.

Stendal. Der Bürgermeister von Osterburg in der Altmark, Marx, wurde wegen Untreue und Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

London. In Healding bei Leeds gebar Frau Ethel Barterton Vierlinge, zwei Mädchen und zwei Jungen.

Lugano. In einem Tunnel bei Sandino wurden durch eine zu spät explodierende Dynamitpatrone zwei Arbeiter getötet und ein dritter schwer verletzt.

## Schlußdienst.

Bermischte Nachrichten vom 16. Februar.

### Der Greifenhagener Fememord.

Stettin. In der Greifenhagener Fememordsache gegen Heines und Genossen ist es inzwischen gelungen, die Person des Ermordeten einwandfrei festzustellen. Es handelt sich um den 1899 zu Stettin geborenen Arbeiter Willi Schmidt. Schmidt war seit 1918 im Heeresdienst im Felde und im Grenzschutz gewesen und gehörte zuletzt der Arbeitsgemeinschaft Rostbach an. Ferner ist es inzwischen gelungen, einen bisher noch fehlenden, an der Ermordung unmittelbar beteiligten Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft Rostbach festzunehmen und nach Stettin zu überführen. Der Betreffende hatte seit dem Erscheinen der ersten Nachrichten über den Fememord alle Vorbereitungen zur Flucht nach Ungarn getroffen und befand sich schon auf dem Wege dorthin. Bei einem kurzen Abschiedsbesuch in seiner Vaterstadt Bremen wurde er festgenommen.

### Amnestie für Litauen und das Memelland.

Memel. Aus Anlaß der Unabhängigkeitsfeier hat Staatspräsident Smetona eine umfangreiche Amnestie gewährt. Im Memelgebiet ist über 300 Personen auf Grund dieser Amnestie die Strafe erlassen worden. In ganz Litauen dürfte die Amnestie sich auf etwa 1000 Personen erstrecken.

### Unabhängigkeitsstag in Litauen.

Kowno. In ganz Litauen wurde der zehnte Jahrestag der Wiedererringung der staatlichen Selbständigkeit und der Unabhängigkeitserklärung durch offizielle Feiern, musikalische Veranstaltungen und Ansprachen begangen. Sämtliche Städte zeigten sich im Flaggenschmuck. Der Präsident der Republik, Smetona, empfing das Diplomatische Korps und die Konfularvertreter des Auslandes. Die Umzüge und Paraden wurden auf den 15. Mai verschoben.

### Fünf Familien durch Feuer obdachlos.

Hundshübel 6. Eibenflod. Sonntag abend gegen 8 Uhr brannte das Wohnhaus des Schnit- und Modewarenhändlers Erhard Schubert nieder. Um 10½ Uhr brach von neuem Feuer aus, dem ein landwirtschaftliches Anwesen zum Opfer fiel. Es bestand aus Wohnung, Stallung und Scheune. Durch diese Brände sind fünf Familien obdachlos geworden.

Märklischer Turngau, 6. Bezirk:

Sp. Rad und Auto. In Breslau läuft ein Sechstagererennen, dessen Befehung sehr ansäglich erscheint, so daß harte Kämpfe zu erwarten sind. Der Autosportklub Ostpreußen führt eine Winterwertungsfahrt durch.

l. Landwirtschaftliche Wohnungseuse. Die wirtschaftlichen Verbände aus den Kreisen Städte, Lehrlingen, Verbannten, Bremerbörse, Habeln und dort veranfaßten eine gewaltige Notfuhrgabung. Es wurden zwei Entschließungen gefaßt, von denen die eine mit folgender Warnung schließt: "Zindeu diese Forderungen nicht weitgehende Berücksichtigung, so find wir bereit und entschlossen, zur Erhaltung von Haus und Hof zu den äußersten Mitteln zu greifen und müssen für die Folgen die Regierungen und Parlamente verantwortlich machen." Eine ähnliche Kundgebung fand in Wunstet statt.

Amfliche Berliner Notierungen vom 16. Februar.

\* **Produktenbörse.** Obwohl vom Ausland weder aus den Eiforderungen noch aus den Terminnotierungen eine Anregung vorlag, gestaltete sich hier die Tendenz für Weizen über Erwartung fest, indem im Zeitgeschäft die Preise mit zwei Mark höher einsetzten. Es fanden verschiedentlich Dedungen

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

|              |           |           |               |           |           |
|--------------|-----------|-----------|---------------|-----------|-----------|
|              | 16. 2.    | 15. 2.    |               | 16. 2.    | 15. 2.    |
| Belz., markt | 228-231   | 226-229   | Beizl f Brt.  | 15,3      | 15,3      |
| pommersch.   | —         | —         | Recht f Brt   | 15,3      | 15,2      |
| Moag., markt | 233-237   | 231-235   | Kaps          | —         | —         |
| pommersch.   | —         | —         | Leinsaat      | —         | —         |
| westpreuß.   | —         | —         | Witt-Erbfen   | 47-55     | 47-55     |
| Rauherste    | 221-273   | 220-272   | fl Zweifkerb  | 34-36     | 33-36     |
| Ruttergerste | —         | —         | Ruttererfen   | 25-27     | 24-26     |
| Sojer, markt | 209-220   | 208-219   | Reisfuchfen   | 20,0-20,5 | 20,0-20,5 |
| pommersch.   | —         | —         | Aderbohnen    | 20,5-21,5 | 20,5-21,5 |
| westpreuß.   | —         | —         | Biden         | 21-23     | 21-23     |
| Weizenmehl   | —         | —         | Lupin., blan. | 14,0-14,7 | 14,0-14,7 |
| p 100 kg fr. | —         | —         | Lupin., gelbe | 15,2-16,0 | 15,2-16,0 |
| Wln br infl  | —         | —         | Zerabella     | 20-23     | 20,5-23,5 |
| Sad (feinf)  | —         | —         | Krautkuchen   | 19,7-19,9 | 19,7-19,9 |
| Mst. u. Not  | 20,0-33,2 | 28,7-33,0 | Leintuchen    | 22,2-22,4 | 22,0-22,2 |
| Waggenmehl   | —         | —         | Leintuchschz  | 12,8-12,9 | 12,8-12,9 |
| p 100 kg fr. | —         | —         | Soba-Schrot   | 21,2-21,8 | 21,2-21,8 |
| Berlin br.   | —         | —         | Torinm 30/7   | —         | —         |
| infl. Sad    | 30,0-33,2 | 29,7-33,0 | Cartoffelfad  | 23,3-23,7 | 23,2-23,7 |

\* **Frankfurter Mittags- und Abendbörse.** Die Börse konnte ihre Aufwärtsbewegung fortsetzen, wenn sie auch den Umfang des lebhaftesten Vortagsgeschäftes nicht mehr erreichte. Der Vorkenverkauf wurde vorübergehend etwas leichter, die Grundstimmung blieb jedoch fest. An der Abendbörse war die Tendenz ruhig, Kurserhöhungen überwogen. Mittelsdeutsche Creditbank waren 11 Prozent höher. A. E. G. notierten 169,50, S. G. Farben 267,25 Prozent.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

**Wilh. Bell. jr,**  
Halver.

Die Beerdigung findet Montag, 20. Februar nadim.  
3 $\frac{1}{2}$  Uhr vom Trauerhause, Berlinerstr. 11 aus statt.  
Von Beileidsbesuchen bitte Abstand zu nehmen.

liefert  
Handel, Industrie  
und Vereine  
und mehrfarbige

**Anfertigung  
illustrierter Kataloge  
und Preislisten für  
die Kleineisenindu-  
strie u. s. w. u. s. w.**  
Bei Auftragserteilung  
stehen ca. 800 Klisches  
kostenlos zur Verfügung

Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 42 Amt Halver.

**Empfehle mein reichhaltiges Lager in:**

**Knaben-, Burschen- u. Herren-Anzüge** in allen Farben und Stoffen. **Knaben-, Burschen- u. Herren-Sport-Anzüge** in Loden u. Reitcord. **Monteuranzüge, Kammergarn, Buxkin u. Arbeits-hosen. Knaben Strick-Anzüge, Herren Strickwesten** in vielen Farben.

**Loden- u. Schwedenmäntel**  
in allen Größ

**Die neuesten Herren-  
:- Damenstoffe :-  
in allen Preislagen und Farben.**

**-: Damenmäntel- u. Kleider  
werden nach Maß  
billigst angefertigt.**

**!! Teilzahlung gestattet !!**

**Hugo Niding, Halver** Eichholz

1974-1975

## Bettnässen

Teile umsonst einfaches, sicher wirkendes Mittel  
gegen dieses Uebel mit. Antwort in geschl. Br.

vorrätig in der Buchhandlung  
Wilh. Bess jr. :: Salver i. M.

**Ev. Gemeinde Halver.** Sonntag, den 19. Februar  
Vorm. 10 Uhr Gottesdienst, Pfr. Dr. Große Dreffel-  
haus 11 Uhr Taufen u. Kindergottesdienst, Bü-  
cherausgabe der kirchl. Volksbibliothek. Dienstag  
abd. 8 Uhr Kirchenchor. Donnerstag abd. 8 Uhr  
Vorbereitung für den Kindergottesdienst. Frei-  
tag 8.30 Uhr Kirchl. Psalmenchor.

**Ev. Vereinshaus Halber.** Sonntag, 19. Februar.  
4 Uhr Bibelfunde, Lehrer Dreßhage. 5,15 Uhr  
Blaukreuzverein. 8 Uhr Jünglingsverein (Vor-  
trag Lehrer Dreßhage) Montag, 8 Uhr Jünglings-  
verein Turnen. 8.30 Uhr Jungfrauenverein Bibel-  
stunde, Pf. Lindemann. Dienstag 8.30 Uhr Jüng-  
lingsverein, Posaunenchor. Mittwoch 4 Uhr  
Jungfrauen-Verein Missionshandarbeitsstunde.  
8.30 Uhr Jünglingsverein Bibelbesprechung. Don-  
nerstag 8.30 Uhr Blaukreuzverein. Freitag 8.30  
Uhr Jünglingsverein Chorfunde. Samstag abd.  
8.30 Uhr Gemeinsame Gebetsstunde.

Freie ev. Gemeinde Halber, Berlinerstraße 27a  
Sonntag morg. 9,45 Uhr Erbauungsstunde. 11 Uhr  
Sonntagsschule. 4 Uhr Bibl. Vortrag. Don-  
nerstag abd. 8.30 Uhr Bibelbesprechung. Sams-  
tag, abd. 8.30 Uhr Gebetsstunde.

**Kath. Gemeinde Halver.** Sonntag, 19. Februar,  
8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 10,15 Uhr Hoch-  
amt mit Predigt, 2.30 Uhr Andacht.

**Ev. Gemeinde Schalksmühle.** Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst, 5 und 8 Uhr Missionsfilm in der Kirche. Montag 8 Uhr Männerchor. Dienstag 8.30 Uhr Jungmädcherverein, Mittwoch 8.30 Uhr 1. Passionsgottesdienst. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 8.30 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst. Sonnabend 8.30 Uhr Gemischter Chor.

**Ev. Gemeinde Brügge.** Sonntag 9,45 Uhr Beichte, 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Kinder-gottesdienst fällt aus. 4,30 Uhr Vorstandssitzung des Ev. Vereins. 5 Uhr Monatsversammlung des Ev. Vereins im Konfirmandensaal. Dienstag 8,30 Uhr Jugendverein. Mittwoch 8 Uhr Posaunen-chor. 8,30 Uhr Kirchchor. Freitag 7,30 Uhr Missionsfilm in der Kirche.

**Ev. Kirchengemeinde Kierspe.** Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst in Kierspe-Bhf. 11 Uhr Kindergottesdienst dafelbst (Predigt: Pfarrer Pels Leusden). 9.30 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche. 10.30 Uhr Hauptgottesdienst dafelbst. (Predigt Hr. Meyer zu Tienhausen). Sonntag 4 Uhr Bibelstunde in Kierspe-Bhf. Montag 8.30 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8.30 Uhr Gemischter Kirchenchor in Kierspe-Bhf. und Jungmädchenbund in Kierspe. Mittwoch 8.30 Uhr Jungmädchenbund in Kierspe-Bhf. Donnerstag Frauen-

## Mehr Heimatschutz im Sauerlande und Siegerlande.

sqb. Mit lebhafter Sorge verfolgen alle Heimat- und Naturfreunde die immer weiter um sich greifende Zerstörung des schönen Orts- und Landschaftsbildes im Sauer- und Siegerlande. Die Nachahmung großstädtischer Erfindungen und deren gedankenlose Übertragung aufs Land, die ebenso überhandnehmende rücksichtslose Anwendung von Blech anstelle des so überaus schönen und dauerhaften heimischen Schiefers, die häufige Mißachtung alten, schönen Volks- und Baugesetzes, die Furcht, als unmodern zu gelten, die Sucht nach Neußerlichkeiten und reklamehafter Aufmachung und ähnliche Gründe drohen nach und nach, doch sicher und unaufhaltsam unser herrliches Gebirgsland in seiner Eigenart und Schönheit zu vernichten.

Dies ist sowohl im Hinblick auf die Bevölkerung des Regierungsbezirks Arnsberg selbst, als auch mit Rücksicht auf die tausende und aber tausende von Besuchern des als „Lunge des Industriebezirks“ geltenden Gebietes aufs tiefste zu bedauern. Den Stimmungszauber des naturgegebenen Erholungsgebietes durch häßliche Bauten und andere Anlagen wie unverständliche Maßnahmen zerstören, die Ursprünglichkeit des ländlichen Sauer- und Siegerlandes ins Gegenteil umkehren, würde eine allmähliche Lösung seiner Bewohner von der heimischen Scholle gleich kommen. Und was dies für unser Volk und Vaterland bedeutet, dürfte allgemein bekannt sein.

Galtheiten sind meistens schlimmer als Nichtstun. Es ist deshalb nötig, nicht allein jene groben Verunstaltungen des schönen Orts- und Landschaftsbildes zu beseitigen, sondern darüber hinaus Hand ans Werk zu legen, um aufklärend und eingreifend tätig zu sein, die schöne Heimat zu retten. Und das muß beizeiten geschehen, nicht erst, wenn es zu spät ist. Alle berufenen Stellen müssen Hand in Hand arbeiten am gleichen Ziele. Die breite Öffentlichkeit muß ebenso aufgerufen werden, mitzubelfen wie die zuständigen Baubehörden. Es handelt sich um Dinge, die, einmal verunstaltet, meist nie wieder gut zu machen sind.

Noch sind die weitaus größten Teile des Sauer- und Siegerlandes landschaftlich schön zu nennen. Noch blinzeln uns anheimelnd-freundliche Fachwerkhäuser aus frischem Grün entgegen, noch ist es Zeit, dieses anziehende Bild vor Verschandelungen zu bewahren! Und eine jeder Sauerländer und Siegerländer, ein jeder Heimatfreund hat die verantwortungsvolle Pflicht, mag sie hier und da auch drückend erscheinen, die landschaftliche Schönheit seiner Heimat für sich und die nach uns kommenden zu erhalten. Die Heimat schützen jetzt jedoch voraus, die Heimat zu kennen und zu wissen, was ihr das rauben kann, was sie uns liebenswert macht.

Um auf die in der Tat drohend gewordene Gefahr der Verschandelung unserer engeren Heimat hinzuweisen, wenden sich der Sauerländische Gebirgsverein in Verbindung mit den beiden sauerländischen Heimatbünden (Sauerländer Heimatbund für Heimatpflege im Sauerlande und Siegerländer Heimatbund für das märkische Sauerland) soeben in einem gemeinsamen Rundschreiben an die Landräte, Bürgermeister und Bauämter des Sauerlandes und Siegerlandes unter Beifügung des Musterentwurfes einer Ortszusage gegen die Verunstaltung des Ortsbildes. Es wäre wünschenswert, wenn überall die Einsicht Platz griff, daß viel mehr Gewicht als bisher auf die schöne Gestaltung neuer Bauten wie auch älterer Häuser bei Umbauten und Dach- wie Wandbedeckungen gelegt werden muß. Gerade auf letzterem Gebiete wird leider heute immer schwerer gefunden und jeder glaubt sein altes Haus oder seine Scheune so decken und deren Wände so bekleiden zu können, wie es ihm gut dünkt. Und das ist ein schwerer Irrtum.

Sehen wir uns doch einige Dörfer des Siegerlandes und südlichen Sauerlandes an, wie Rahrbach und Krumbach, Mülsen, Hünshorn, Benolpe, Silberg, Varste, Küstelberg usw. Der Heimatfreund erschrickt förmlich über die Masse Blech, die an den Häusern und Nebengebäuden klebt! Einer der schlimmsten Feinde bei der Erhaltung unseres schönen heimatischen Landschafts- und Ortsbildes ist das Blech. Dies hat auch der Westfälische Heimatbund eingesehen, dessen Fachausschuß in seiner Sitzung vom 14. Februar 1928 zu Hamm einstimmig, bei einer Stimmeneinstimmung, folgende bedeutungsvolle Entschließung annahm:

Der Hauptausschuß für Denkmal-, Bau- und Kunstpflge des Westf. Heimatbundes sieht sich veranlaßt, auf die Verunstaltung hinzuweisen, die namentlich im Sieger- und im südlichen Sauerlande durch die seit Kriegsende in steigendem Maße zunehmende Verwendung von Blech als Dachdeckung und Wandbekleidung eingetreten ist. Es herrscht Einmütigkeit darüber, daß dieses in seiner heute vorwiegenden Verwendungsart die Schönheit des Orts- und Landschaftsbildes vollkommen zerstört. Der Hauptausschuß für Denkmal-, Bau- und Kunstpflge des Westfälischen Heimatbundes bittet deshalb die zuständigen Behörden, geeignete Schritte zu tun, um eine weitere Verschandelung durch die Blecheindeckung in der bisherigen Art zu verhindern, er ruft die Bevölkerung der in Frage kommenden von Fremden bisher gern durchwanderten Gebiete in ihrem eigenen wirtschaftlichen Interesse auf, dieser Schädigung der Heimat Einhalt zu tun und erwartet von der Industrie wenn sie auf diesen Zweig der Erzeugung, durch den übrigens ältere Industrien für Dach- und Wandbedeckung geschädigt werden, nicht verzichten zu können glaubt, eine nach Form, Farbe und Anwendung einwandfreie Gestaltung der Deckbleche herbeizuführen. Er stellt hierzu seine Mitarbeit und Beratung gern zur Verfügung.

Durch Verwendung von Blech wird die bodenständige Schieferindustrie beeinträchtigt. Umstellung ist bei dieser nicht möglich, wohl aber bei der Blechindustrie. Es sei nur auf das Beispiel Nordamerikas durch Einführung der „Prohibition“ hingewiesen. Dort gelang bekanntlich die Umstellung sämtlicher Brauereibetriebe ohne die geringsten wirtschaftlichen Nachteile für ihre Besitzer und Arbeiter. Dem Vorteile der augenblicklichen Billigkeit von Blech stehen zahlreiche Nachteile gegenüber und unbegrenzt haltbar ist Blech keineswegs. Schlimm, ja böse sieht es aber aus, wenn Blech geblätet werden muß. Die das schönste Dorf- und Landschaftsbild nicht verunstaltenden Dach- und Wandbedeckungen sind auf die Dauer haltbarer und damit auch billiger.

Wenn die Frage, was beim Hausbau oder baulichen Veränderungen gut und böse sei, auftaucht, dann muß sie nicht allein vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit und Billigkeit aus beurteilt werden, sondern ebenso sehr vom allgemeinen Empfinden aus, ob das Dorf- oder Landschaftsbild durch die vorgegebenen Baustoffe und deren Anwendungsart beeinträchtigt werden könnte. Gerade hierin liegt

der Schwerpunkt der Heimatspflege und dies ist der Angelpunkt, an dem unsere Baubehörden einsetzen müssen.

Zimmer wieder und wieder muß auch in Erinnerung gebracht werden, daß jeder Baukünstler und jeder, der Änderungen an seinem Hause oder Nebengebäuden vornehmen will, auch Pflichten gegen die Gesamtheit hat, und daß allemal das Allgemeinwohl dem Wohle des einzelnen vorzugehen hat. Wird diese Erkenntnis zurückgedrängt, dann wehe dem Orte und dem Lande!

Um dem Gedanken des rechten Heimatschutzes neue Nahrung zuzuführen, hat der Sauerländische Gebirgsverein das Februarheft seines „Sauerländischen Gebirgsboten“ als 2. Heimatbühne in besonders reichhaltiger Weise mit Aufsätzen, Aussprüchen und Bildern ausgestattet. Der Sauerländer Heimatbund für das märkische Sauerland unterrichtet die Heimatpresse laufend über das bedeutsame Gebiet des Heimatschutzes. So wirken all diese Vereine zu ihrem Teil mit daran, unserem Sauerland und Siegerland die Schönheiten zu erhalten, mit denen es heute noch gesegnet ist.

Ihr Wirken kann aber nur dann vollen Erfolg haben, wenn alle berufenen Stellen mitwirken, wenn alle Bauämter und andere Behörden, alle Heimatfreunde ringsum unverzüglich und unaufhaltsam ihr Bestes einsetzen, um des Landes und Orts Schönheiten zu erhalten und jedermann aufzuklären. Vielzuviele leben gedankenlos in den Tag hinein. Niemand hat das Recht, zu sagen: Was geht das mich an? Wer dies sagt, verwirft damit jeglichen Anspruch darauf, Heimatfreund genannt zu werden. Jeder Mensch ist mitverantwortlich für die Sünden und Schäden seiner Zeit und Umgebung! Für bauliche Sünden in erster Linie natürlich die dazu berufenen Behörden, darüber hinaus aber jeder erwachsene Bürger, ob arm, ob reich, ob Mann oder Frau!

Noch ist es Zeit, im Sauerlande und Siegerlande die schönsten Landschaftsgebiete und die schönsten Ortsbilder zu retten und sie zu bewahren vor Unverständnis, Gefühlsroheit und abstoßende Scheußlichkeiten.

Noch ist es Zeit!

Verfümen wir jedoch unsere heiligste Pflicht, den schon von der Seuche der Blechpest und anderen Gebrechen ergriffenen Heimatkörper zu retten, ehe es zu spät ist, dann ist alles verloren! Dann wird man unserer und unseres Zeitalters einst mit einem stillen Fluch aus den Lippen gedenken und sich seiner Väter schämen, die sie um den reinen Genuß der schönen Heimatlandschaft brachten.

Die Krankheitskeime sind da, sind von Fachleuten festgestellt. Willst du, lieber Leser, und du, verehrte Leserin, warten und die Hände in den Schoß legen, bis dir erbarmungslos der schlimmste Ruf ins Ohr tönt: Zu spät, zu spät! Doch gewiß nicht. Hilf mit daran, einen der schönsten Teile deines Vaterlandes, unser Sauer- und Siegerland, in seiner landschaftlichen Pracht zu erhalten. Was du denkst und tust, immer bedenkst dabei das eine: Was tut meiner Heimat not und wie kann ich daran helfen, ihre Wunderwelt unzerstört zu erhalten?

Es geht jeden an! Darum heute und morgen und alle Tage: Heimat über alles! Erst die ewige Natur, in der wir nur kurze Zeit Gäste sind, und dann erst unsere Bedürfnisse und Wünsche! Ehe es zu spät ist, mehr Achtung vor der Schönheit des Landschafts- und Ortsbildes! Mehr Heimatschutz!

## Frauen, die keine Zeit haben.

Von Thea Hohenstein.

Ein Tag voll leuchtender Sonne. Der erste Rotus blüht in verheißungsvoller Pracht. „Komm“ mit, wir wollen ein Stück hinauswandern — sagt die Freundin zu Frau Anne. „Wir wollen die Sonne untergehen sehen am See, es wird heute ein wundervoller Abend.“ Aber Frau Anne sagt: „Genieße ihn nur, ich habe keine Zeit mehr für dergleichen, ich muß flühen und nähen; was hast du für Vorstellungen von der Arbeit einer Hausfrau!“

Es gibt viele Frauen, die wie Frau Anne sprechen. Früher dachte man noch allgemeiner so. Heute findet man die Hausfrau, die für „So was“ keine Zeit hat, schon etwas seltener, aber vorhanden ist sie immer noch in recht stattlicher Anzahl — leider! Wenn Frau Anne und ihre Gefinnungsgefährtinnen dieses „leider“ lesen, schütteln sie wahrscheinlich die Köpfe und denken entrüstet: Was hast du für einen Begriff von Hausarbeit! Ich habe aber trotzdem einen Begriff, ich habe viele Hausfrauen arbeiten sehen, ich weiß, daß ein Haushalt einen ganzen Menschen will, ich weiß aber auch, daß man sowohl Herrin seiner Arbeit wie ihre — Sklavin sein kann. Die „Herrin“ beherrscht ihr Arbeitsfeld und daher hat sie immer Zeit für „So was“, wobei „So was“ nicht nur ein Spaziergang in den Park bedeutet, sondern auch sonst noch allerlei; das Lesen eines guten Buches z. B., ein Spielnachmittag mit den Kindern, einen Besuch — wer zählt alles auf? Die Herrin ihrer Arbeit überläßt ihre Arbeit, sie teilt sie ein. Sie — die angeblich „guten Hausfrauen“ — finden es unerhört, aber es ist Tatsache: sie versteht die Kunst, auch einmal eine Arbeit aufzuschieben und an ihre Stelle ein Stückchen Lebensfreude für sich und die Ihren einzuschalten. Sie verlegt das Waschfest, weil ihr Mann an diesem Tage ihre Begleitung wünscht; sie schiebt den Fließkorb beiseite, wenn es gilt, mit einem Zufallsbesuch eine Stunde zu verplaudern. Sie sagt nicht: „Du entschuldigst wohl, wenn ich arbeite, ich habe eben schrecklich zu tun“, und zieht das Stopfgarn weiter durch mauergroße Socken, so daß dem andern, der vielleicht gerade etwas erzählen will, das Wort im Mund stedenbleibt. Die Sklavin ihrer Arbeit ist immer unter dem Bann, sie muß ständig scheuern, waschen, flühen, locken, putzen, schneiden oder sonst etwas Wichtiges vornehmen. Sie hält auf Ordnung im Haushalt, auf Sauberkeit und Ehrlichkeit. Ja, das tut sie — es muß jedes Decken gerade und genau liegen, jeder Topf und jede Vase am richtigen Platz stehen. Die Welt geht unter, wenn die Teppiche nicht zur Stunde geklopft sind, wenn ein Krümel auf dem Fußboden liegenbleibt oder ein versprengter Wassertropfen nicht sofort aufgewischt wird. Wenn man da immer hinterher sein muß, hat man schon zu tun.

Ja, das hat man in der Tat! Aber muß man denn immer hinterher sein? Muß man es in dieser kleinen und kleinsten Weise? Es gibt Frauen, die stolz darauf sind, daß bei ihnen nie etwas herumliegt, daß immer alles peinlichst genau aufgeräumt ist, ihre Stuben sind in der Tat stets wie „geledt“; trotzdem fühlt sich keiner wohl bei ihnen, nicht der Mann, nicht ihre Kinder. Ein Hauch der Kälte geht von ihnen und ihren Stuben aus, ein Hauch der Langeweiligkeit. Sie spüren es auch, daß niemand sich bei ihnen wohl fühlt, sie kommen und klagen: „Alles halte ich meinem Mann in besserer Ordnung, von früh bis spät radere ich mich ab für ihn, ich bin eine so

gewissenhafte Frau, aber Anerkennung, nein, die hat er nicht für mich. Die „Liederlichen“ Weiber, die sich um ihre Wirtschaft nicht kümmern und für alle Mollotria da sind, die haben es bei den Männern gut — wir ordentlichen Frauen nicht.“

Es liegt eine gewisse Berechtigung in dieser Klage, wenn auch nach anderer Richtung hin als die Frau meint. Einmal sind Frauen, die für die Annehmlichkeiten des Lebens Zeit und Interesse haben, durchaus nicht immer lüderlich, und zum anderen sucht der Mann bei der Frau in der Tat noch etwas anderes als den Scheuertüfel, der hinter jedem Krümel mit dem Feser herläuft. Laßt doch den Krümel liegen, er tut ja keinem etwas, morgen früh wird er schon mit aufgeföhrt werden. Reint nicht immer mit dem Scheuerlappen, tretet lieber ans Fenster und hört auf den Vogel, der im Garten singt, steht nach der Hyazinthe, die ihre Blüte gerade entfalten will. — Die Welt geht nicht unter, wenn der Waschtrog ein paar Tage verschoben wird. Der Mann, dessen Frau die Sklavin der Wirtschaft ist und bleibt, könnte sich allmählich ins Wirtshaus oder sonst wohin gewöhnen.

Martha steht am Herd und kocht und bacht, rennt auf und ab, klappert mit den Schüsseln und schift die Schwester, die lauschend zu des Herrn Füßen sitzt. Kann sie nicht kommen und helfen, rennen, machen, tun, zugreifen? Für eine „richtige Hausfrau“ gehört sich doch das so. Aber der Heiland spricht: „Martha, Martha, du machst dir viele Mühe. Maria hat das bessere Teil erwählt.“

Wunderbares, ewig gültiges Wort, kostbares Mahnwort an die Frauen, die für „So was“ keine Zeit übrig haben.

## Berliner Karneval.

Berlin, im Februar.

Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, hat der Polizeipräsident den Berlinern neuer Maskenfesteit zugestanden. Das ist ein recht unerwartetes Geschenk, mit dem die Beschenkten vermutlich nicht viel anfangen können. Berlin bekommt damit ein Recht, das es selbst früher nicht befehlen hat, ehe noch die Sache mit dem Ernst der Zeit losging. Öffentliches Maskentreiben war in Berlin vor dem Kriege nicht gestattet. Nachdem aber der preussische Innenminister seinen Unterinstanzen eine generelle Ermächtigung erteilt hatte, ist auch Berlin in die neue Freiheit einbezogen worden. Was wird es damit beginnen?

Aus Süddeutschland kommen Berichte, daß dort nicht nur die berühmten Städte und Stätten des Karnevalstreibens sich rüsten, den ersten öffentlichen Fasching nach dem Kriege glanzvoll zu begehen, sondern daß selbst die kleinsten Ortschaften ihren Ehrgeiz dareinsetzen, mindestens einen respektablen Rosenmontagszug auf die Beine zu bringen. Von Berlin hat man noch nichts ähnliches gehört und man könnte es sich auch schwer vorstellen. Wer sollte denn auch in ausgelassenem Hummerschanz durch die Straßen toben? Die Herren Geheimräte aus den Ministerien vielleicht? Oder die Schalterbeamten von Post-, Finanz- und Wohnungsamt? Das kann sich selbst die bunteste Phantasie nicht ausmalen.

Berlin bleibt bei seinen bewährten Bällen und Kostümfesten und hat ihrer ja überreichlich. Wer auch nur die größten alle mitmachen wollte, müßte sich oft an einem Abend dreißig- und vierteilen. Und das geht nun schon seit dem Spätherbst und wird bis ins Frühjahr hinein dauern. Jedes Jahr beginnt die Ballaison ein paar Wochen früher und endet ein paar Wochen später. Es läßt sich schon mit mathematischer Sicherheit vorausbestimmen, wie lange es noch dauert, bis sich Ballaison und Badaison gegenseitig in den Schwanz beißen.

Ich habe die Berliner im Verdacht, daß sie überhaupt nur deshalb so zahlreich die Ballsäle bevölkern, weil sie hin und wieder einmal ordentlich warm werden wollen. Zu Hause kann man sich das ja doch nicht leisten, bei der Kohlennot, die die neueste Ergründung dieses neuen Jahres ist.

Kohlennot in Berlin schon seit Wochen. Man glaubt sich zurückverlegt in Kriegs- und Inflationszeiten. Beziehungen muß man haben, um Brennstoff zu bekommen. Der Kohlenmann, der vielumworbene, liefert nur an alte Kundschaft. Hat man glücklicherweise einen Zentner ergattert, dann sieht man ihn mit angstvollen Augen zusammenschrumpsen, denn wer weiß, wann man wieder einen bekommt. Der Preis ist zwar vorgeschrieben (wie einst im Mai), aber wer kein genügendes Trinkgeld gibt, der kann das nächste Mal vergeblich warten. Die zuständigen Stellen veröffentlichten Erklärungen, daß die Kohlennot eigentlich gar nicht existiere, daß genügend Kohlen da wären, wenn nur nicht... — na ja, wir kennen das Lied. Wir haben uns nur nicht träumen lassen, es noch einmal zu hören. Aber es ist doch immer dafür gesorgt, daß wir nicht gar zu übermüht werden.

Ernst E. n.

## Maskenkostüme.

Nun, da wir mitten drin sind in der Zeit der Maskenbälle und die großen Karnevalsstage uns noch bevorstehen, erhebt sich die ebenso wichtige wie schwierige Frage: „Was ziehe ich an, wenn ich als schöne oder originelle Maske gehen und wenn ich gefallen will?“ Es ist eine ernste Frage, die Männlein und Weiblein gleichermaßen angeht, denn gefallen will ja schließlich jeder und keiner will sich lächerlich machen. Jeder, der sich maskieren möchte, sollte daher vorher genau überlegen, ob das Kostüm, das er wählt, für ihn paßt oder, besser noch, ob er für das Kostüm paßt. Ganz fremd darf man dem Charakter der Person, die man verkörpern will, wirklich nicht sein: ein 150-Kilo-Mann, der als Don Juan im spanischen Kostüm kommt, erregt ebenso große und ungewollte Heiterkeit wie eine rundliche kleine Dame, die als Brunhilde „geht“. Die Maskenverleihsanstalten und die Modenblätter bieten ja eine reiche Auswahl an „auf den Leib passenden“ Kostümen, und geschickte Frauenhände können nachhelfen und sich selbst zurechtshneuern, was für die Besitzerin dieser Hände geeignet ist. Bei den Maskenbällen von heute mußten das blonde Gretchen und der stolze Ritter von einst neueren Gestalten weichen, aber gerade diese verlangen eine besondere Kunst des Auftretens. Wer einen fischen „Charleston“ darstellen will, darf nicht zimperlich durch den Saal gehen; der Zylinder kann ihm schief auf dem Kopf sitzen und das Stöckchen kann flott geschwungen werden. Dagegen muß die zierliche „Wiedermeierin“ langsam und gemessen schreiten; sie soll spröde tun, denn so will es ihre Zeit, so der Stil ihres Kostüms. Kurz und gut: das Geheimnis des Ballerfolges ist, sich in die Rolle, die man spielen will, zu versetzen wissen. Wer das nicht fertig bringt, soll lieber dem Maskenfeste fernbleiben. Im übrigen aber sind die Maskenfeste eine durchaus erwünschte und angenehme Unterbrechung im Einerlei des Jahres und das Volk sollte solche Geselligkeit unter allen Umständen pflegen. Sie schafft nicht nur dem einzelnen Begehnen, sondern ist auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu begrüßen. Handel und Gewerbe haben Nutzen von ihr; ganze Industriezweige bauen sich darauf auf. Wenn die Vergnügungen ausföhrten, würde eine ganze Anzahl Geschäftselemente geschädigt, würde die Erwerbslosigkeit noch vermehrt werden. Darum: Hoch Prinz Karneval!

S. A.

\* **Galgenhumor.** Ein schwedischer Kriminalist veröffentlicht in einem großen Stockholmer Blatt einen fesselnden Aufsatz über den Galgenhumor bekannter Verbrecher. „Wenn ein zum Tode Verurteilter seinen letzten Gang antritt,“ so liest man in dem Artikel, „ist er gewöhnlich recht wenig zum Scherzen ausgelegt. Trotzdem kommt es vor, daß Delinquenten unmittelbar vor dem Tod einen gewissen Humor zur Schau tragen. Davon einige Beispiele. Die in der ganzen Welt verbreitete Abneigung vor dem Montag dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach einer Äußerung entsprungen sein, die ein vor Jahrzehnten in Neuseeland hingerichteter Mörder tatsächlich hatte fällen lassen und die seitdem zu den bekanntesten Anekdoten zählt. Auf seinem Wege zum Schafott wandte sich der Todeskandidat an den Gefängnisinspektor: „Entschuldigen Sie, Herr Direktor, welcher Tag ist heute?“ — „Montag,“ erwiderte der Direktor erstaunt. — „Montag,“ sagte der Todeskandidat mit trauriger Stimme, „das ist aber ein schöner Anfang der Woche. Ich habe übrigens Montags immer Pech gehabt, ich bin ja auch an diesem Tage geboren.“ Bei einer anderen Hinrichtung flüsterte der höfliche Scharfrichter dem angeschnallten Verbrecher ins Ohr: „Wenn Sie eine Frage an mich haben, will ich sie gern beantworten.“ — „Nur eine Kleinigkeit,“ erwiderte der Mann. „Ich möchte Sie nur fragen, ob das Brett auch zuverlässig ist.“ Ein anderer Verbrecher äußerte seinen letzten Wunsch in derselben Lage in folgenden Worten: „Ich möchte, wenn es nur möglich wäre, jetzt noch ein bißchen Klavier spielen lernen.“ Als Alphonse Deindon, ein berühmter französischer Mörder, auf dem Weg zur Guillotine war, hielt er eine nicht angezündete Zigarette zwischen den Lippen. Ein Gefängniswärter wollte ihm Feuer geben. „Nein, danke!“ sagte Deindon. „Ich kann mir die Zigarette in ein paar Minuten in der Hölle anzünden. Da gibt es Feuer genug.“ Das erinnert an die Worte eines anderen französischen Todeskandidaten, der, bereits angeschnallt, den Priester um eine Prise Schnupstabs bat. „Entschuldigen Sie,“ sagte er dabei, „daß ich Sie nicht mit den Händen nehmen kann; Sie sehen aber wohl, in welcher unangenehmen Lage ich mich befinde.“ Nicht weniger gelassen zeigte sich der spanische Schwerverbrecher Juan Aldege. Während der nach spanischem Brauch vor der Hinrichtung gelesebenen Totenmesse nießte er unaufhörlich. Als ihn der Priester bat, aufzuhören, erwiderte er: „Ich denke gar nicht daran. Solange ich nieße, geht es mir gut. Ich werde ja lange genug tot sein.“ Aldege sollte nach spanischer Art durch Garrottierung, d. h. durch Zuzuschneiden des Halses, ins Jenseits befördert werden. Als man ihm die Garrotta um den Hals legte, sagte er: „Dieser Krallen hat eine kleinere Nummer, als ich es gewöhnt bin. Haben Sie nicht eine passendere Nummer? — Nein? Das ist aber schade! Nun, ich werde mich schon mit diesem begnügen müssen. Also — eins, zwei, drei, — los!“ Eine groteske Geschichte spielte sich bei einer Hinrichtung in Kentucky ab. Dort erbat sich ein zum Tode Verurteilter die Erlaubnis, vor der Hinrichtung eine Rede halten zu dürfen, konnte aber vor Aufregung kein Wort herausbringen. Unter den Anwesenden befand sich der Senator Blackborn, der für den Kongreß kandidierte. „Wenn dieser Gentleman,“ fing Blackborn an, „nicht reden kann, wird er viel-

leicht so liebenswürdig sein und seine Zeit mir abtreten. Ich gestatte mir,“ fuhr der Senator fort, „mich dem verehrten Publikum als Kandidat vorzustellen.“ In diesem Augenblick unterbrach ihn der Delinquent, der sich inzwischen erholt hatte. „Halt, Kollege Kandidat!“ rief er, „ich bin zwar zum

\*\*\*\*\*  
**Die Liebe wacht.**  
 In dunkler Nacht  
 Bin ich der Jugend Pfad einst  
 gegangen;  
 Irrlichter viel umhüpften und  
 umschlangen  
 Mit wirrem Spiel des Tales  
 glatten Steg  
 Und keine Leuchte schien auf  
 meinen Weg.  
 Da schlug ins Herz durch irre  
 Einsamkeiten  
 Der Rettungsruß mir wie aus  
 Himmelsweiten:  
 In dunkler Nacht  
 Die Liebe wacht!  
 In dunkler Nacht  
 Ist mir der Ernst des Mannes  
 dann gekommen;  
 Doch zur Gefährtin hatt' ich sie  
 genommen,  
 Die meinem Leben war der  
 milde Stern.  
 Nun zog ich mutig auch in  
 schwankte Fern,  
 Ich wußte ja, daß mir ein Trost  
 beschieden,  
 Daß in der Heimat süßgeschloss-  
 nem Frieden  
 In dunkler Nacht  
 Die Liebe wacht!  
 In dunkler Nacht  
 Hab' ich sie jetzt ins dunkle Grab  
 gebettet.  
 Was hab' ich nun fürs Leben  
 mir gerettet?  
 Mein Stern erlosch — gibt's  
 keine Leuchte mehr?  
 Aus Himmelsweiten wieder hoch  
 und hehr  
 Ruft Trost und Rettung da die  
 ew'ge Gnade:  
 Sind noch so einsam finster  
 deine Pfade,  
 In dunkler Nacht  
 Die Liebe wacht!  
 Alexis Adolphi.

\*\*\*\*\*  
 Tode, aber nicht zur Tortur verurteilt, Ihre Rede anhören zu müssen. Los, Senter, erlöse mich so schnell wie möglich von dieser Qual!“  
 \* Die Lebenswichtigkeit des Wassers. Dinge, die kein Geld kosten, werden häufig als wertlos bezeichnet. Dazu gehört auch das Wasser. Man weiß erst dann seinen ungeheuren Wert zu schätzen, wenn man es braucht und schwer bekommen kann. Es spielt neben der Nahrung die Hauptrolle zur Erhaltung des menschlichen und tierischen Organismus. Ein Königreich bietet der Dürstende im glühenden Sonnenbrande für einen Schluck Wasser; Kranke und Verwundete haben nur das eine Wort auf den Lippen: „Wasser!“ Von der Wichtigkeit des Wassers überzeugen folgende Beispiele: Der Mensch kann sich zwanzig Tage am Leben halten, wenn er genügend Wasser genießen kann. Ohne Nahrung lebt das Pferd 25 Tage, ohne Wasser nur 17 Tage. Ragen halten es 20 Tage ohne Nahrung aus, sofern sie Wasser haben. Hunde leben ohne Nahrung 30 Tage, doch nicht ohne Wasser.

## Kum Lachen und Lächeln

\* Ja, dann! „Ihnen Mädchen biete ich jede Woche meine Hand an!“ — „Wirklich? Und was tut sie?“ — „Sie hat sie jedesmal angenommen!“ — „Wann wirst du sie also heiraten?“ — „Unfinn! Sie manifestiert mich!“

\* Der reitende Professor. Ein Professor der Mathematik, der ausreiten wollte, war damit beschäftigt, sein Pferd zu füttern. Er beobachtete dabei aber nicht die nötige Sorgfalt, da ihm ein verwinkeltes Problem in den Sinn gekommen war, das ihn geistig völlig in Anspruch nahm. Ein paar Studenten, die dabei standen, sahen mit Erstaunen, daß der zerstreute Professor den Sattel verkehrt aufgelegt hatte. „Derr Professor,“ bemerkte der eine, „gestatten Sie, daß wir Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie das Sattellebde nach vorn gelegt haben.“ — „Junger Mann,“ erwiderte der Professor streng und ärgerlich, „Sie sind reichlich vorlaut. Wie können Sie sagen, daß ich den Sattel falsch aufgelegt habe! Ich habe Ihnen ja noch gar nicht erklärt, nach welcher Richtung ich zu reiten gedenke.“

\* Gute Neikame. Kunde in einer Drogerie: „Sie können also versichern, daß dieses Haarwuchsmittel gut ist und sicheren Erfolg verspricht?“ — Verkäufer: „Aber sicher, mein Herr. Ich kenne einen Mann, der den Kork nicht herausbrachte und ihn schließlich mit den Zähnen herauszog. Am nächsten Tage schon hatte der Mann einen stattlichen Schnurrbart.“

## zum Kuchel

**Ergänzungsrätsel.**  
 — a b i — Werden für die Striche  
 — r g e — entsprechende Buchstaben  
 — a d e — eingesetzt, so entstehen  
 — a f a — Wörter, deren Anfangs-  
 — p f e — buchstaben ein Schiller-  
 — u b e — sches Drama nennen.  
 — i p p —  
 — t t e —  
 — a l t —

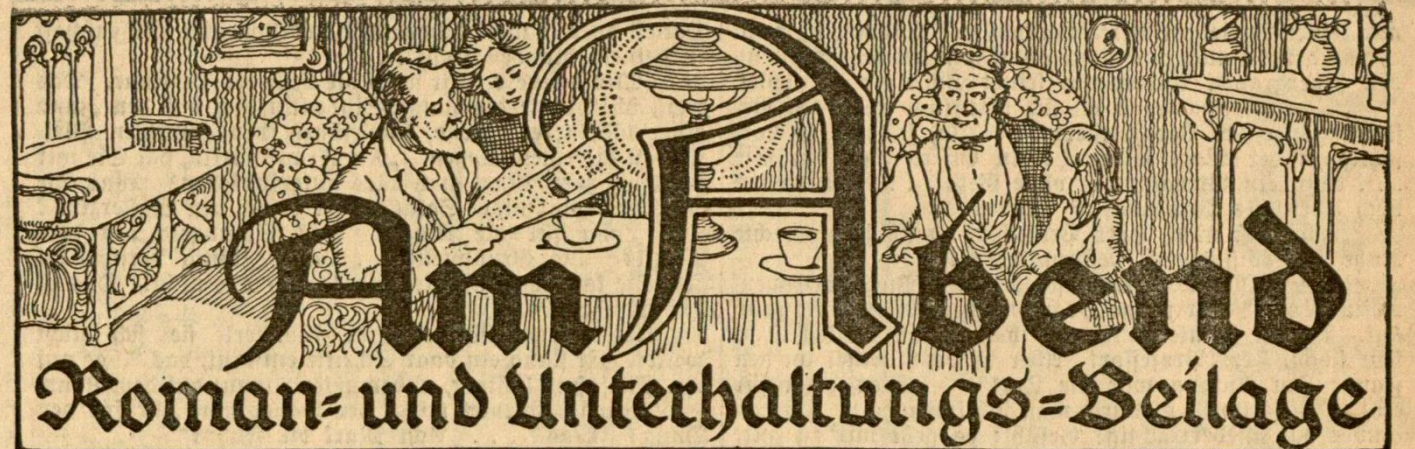
**Opernrätsel.**  
 „Die Zauberflöte“, „Der Postillon von Longjumeau“, „Die diebische Elster“, „Eugen Onegin“, „Zampa“, „Fra Diavolo“.  
 Zu vorgenannten Opern sind die Komponisten zu suchen; die Anfangsbuchstaben der gefundenen Namen nennen eine Oper von Flotow.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

**Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.**

**Silbenrätsel:** „Den schreckt der Berg nicht, wer darauf geboren.“ (Wilhelm Tell.) 1. Dobermann. 2. Erdbeere. 3. Reumtöter. 4. Solo. 5. Christlieb. 6. Rogate. 7. Ellerling. 8. Cardiff. 9. Kabselau. 10. Titania. 11. Dominikaner. 12. Grita. 13. Rheinland. 14. Bürger. 15. Ehre. 16. Mathenow. 17. Gemäsbart. 18. Noah. 19. Jdrac.

**Das „verrückte“ Gedicht:**  
 Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,  
 Ach, wie flüchtig, unaussprechlich,  
 Gilt die Zeit und nimmt ihn mit!  
 (Fr. Rückert, Augenlieder.)



## Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

(11. Fortsetzung.)

Ein Schmetterling vor dem Fenster . . . drüben der Blonde Kopf mit den eigensinnigen Schneden an den Ohren. Jetzt kann man sie deutlich sehen . . . wo die kleine Römer nicht mehr beim Repetieren die Fäuste dagegen stemmt, sondern Exzerpte in ihr Heftchen kriecht. Unter einem, in enger Gasse, der Lärm der Stadt, Rädergerassel, Beitschengeknall . . . Da fahren sie drüben über die Redarbrücke zur Mensur, in langen Wagenreihen, bunte Mühen . . . Das war ich auch einmal — zwei Jahre ist's her — vorbei, ohne Trauer . . . Gegenüber wieder die zitterige Geige, dünn wie die herbe, zarte Vorfrühlingsluft . . . der lange Theologe vom „Wingolf“ spielt sie, mit andächtigem Augenaufschlag unter der Brille, spielt „Die Lore am Lore“. Alter Sohn, wie kommst denn du auf Liebeslieder? Setz dich lieber über dein Altes Testament, wie ich über List und Kobbertus und . . . ja, wo war man denn stehengeblieben? . . . Nur nicht immer an den blonden Kopf dort drüben denken! Die Eva, die ist so recht wie der April da vor den Fenstern, auch noch so herb, erster Frühling mit verschlossenen Knospen . . .

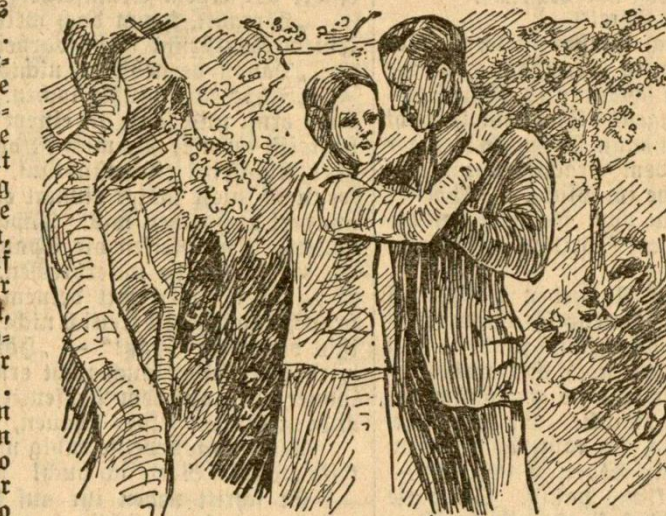
Und auch so launisch wie der April, störrisch, eigensinnig, schaut doch überhaupt nicht mehr von ihrem Schmöler auf, obwohl sie genau weiß, daß man hier . . . Meinetwegen! Tun wir's auch! Wie du willst! . . . Im Nebenraum war ein leichtes Geräusch. Werner Winterhalter sah von seiner Arbeit auf und durch das mit Eichenmöbeln aus dem schweren Reichthum des Elternhauses ausgestattete Gemach. „Karl, was trampeln Sie denn da auf einmal herum? Ich habe Ihnen doch befohlen, mich nicht zu stören!“ „Einer von den Herren Professoren ist draußen, Herr Winterhalter!“ „Donnerwetter!“ Morgen war das Doktorexamen . . . Werner Winterhalter sprang vom Schreibtisch auf. Da stand der Professor schon auf der Schwelle, den Schlapphut in der Hand, noch jung, trotz seiner Ordinariswürde, kaum ein Duzend Jahre dem Kandidaten voraus, seinen Studenten eher ein älterer Kamerad. Burschikos und unbefangen. „Na, Sie Prüfling . . . Wie ist Ihnen denn nun so zumute vor morgen? Wie? Sie haben kein Kanonenfieber? Brauchen Sie auch nicht! Wir kennen Sie doch aus den Seminaren . . . Eine Zigarre soll ich nehmen?

(Nachdruck verboten.)  
 Na, bei Ihnen wird's wohl ein rauchbares Kraut geben. Sie . . . Sie junger Krösus . . .“ Er nahm Platz und schaute sich, die Habanna zwischen den Lippen, in dem reich ausgestatteten Raum um. „Aus dieser Umgebung saugen Sie wohl die umstürzlerischen Gedanken, mit denen Sie unsere ehrwürdige Ruperto-Carola ängstigen? Haben Ihnen in letzter Zeit nicht die Ohren geitungen, mein Lieber? Wegen Ihnen sind in der Fakultät die

Geister auseinandergeplatzt, daß . . . na, ich will nicht aus der Schule schwagen . . .“ Er beugte sich vor und wurde plötzlich ernst. „Also hören Sie mal: ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Dissertation, obwohl ich Sie ja nicht in Nationalökonomie, sondern in einem Nebenfach prüfeln! Aber mit einem Tropfen sozialen Els sind wir ja heutzutage alle gesalbt . . . bei Ihnen ist's schon mehr ein Kübel! Ein paar von den älteren Herren der Fakultät waren geradezu entsetzt . . .“ Werner Winterhalter lachte. „Ich habe davon gehört, Herr Professor!“ — „Na . . . wir haben gesagt: Lassen wir das Enfant terrible! Barrikaden wird er nicht gleich auf der Hauptstraße bauen!

Und wenn er ein bißchen zu lebhaft die rote Fahne schwenkt, es braucht ja nicht jeder gleich der Ohse zu sein, der darauf losgeht . . . Mir zehnmal lieber als der herkömmliche Musterknabe mit dem kurzen Gedärm! Sie haben den Mut, die großen Fragen der Zeit wirklich zu durchleben . . . in sich zu brechen, lieber Winterhalter . . . Unterstreichen will ich ja Ihre polizeiwidrigen Seitensprünge nicht alle als offizieller Mensch in Amt und Würden! Aber ich hab mich in diesem Fall gegen jeden akademischen Maulkorb ausgesprochen!“

Der Professor brach ab und rauchte. Werner Winterhalter sah ihm lächelnd gegenüber. Vogelhuschen vor dem Fenster . . . Herrgott . . . waren denn wirklich schon die Schwaben da? Kein Wunder bei dem Frühling . . . dem tiefen Blau über Heidelberg . . . der goldenen Sonne . . . dem blonden Kopf da drüben . . . dem wehmütigen Geigenpiel des Wingölfe oben aus der Dachkammer: „Von all den Mädchen so blind und so blaut Gefällt mir am besten die Lore . . .“ Der frische Frühlingswind, der die dünnen Töne über die alten Dächer trägt, den zarten Scheitel drüben zaust: Studier nicht so viel . . . Das Leben lacht! . . . Herrgott ja: da vor einem sitzt ja der Professor! Man muß



„Jetzt läßt du mal dein Gemüse!“ sagte Werner.

aus seiner verlebten Verträumtheit zu sich kommen, wenn der da drüben auch gar nichts ahnt, sondern kopfschüttelnd den silbergrauen Aschenturm seiner Savanna betrachtet. „So 'ne Zigarre ist an sich eigentlich schon ein Versuchungsversuch, Verehrtester! ... Ja, ja, wer so vor-sichtig in der Wahl seiner Herren Eltern war wie Sie ... denn ein Privatdozent ohne Geld ... Sie wollen doch jedenfalls Privatdozent werden?“

„Ich weiß nicht, Herr Professor, ob ich je die rechte Ruhe zur Wissenschaft besitzen werde!“

„Die Wissenschaft kann schon einen Puff vertragen, mein Lieber!“ Der junge Hochschullehrer lachte und stand auf. Werner Winterhalter mit ihm. „Das Denken ist ja sehr schön, Herr Professor! Aber ich denk immer an den Faust: Im Anfang war die Tat!“ — „Was denn für eine?“ — „Etwas, wodurch man sich frei macht. Ich hab immer das niederträchtige Gefühl: es geht mir zu gut! Unverdientermaßen! Das muß ich abarbeiten! Tugend-wie!“ — „Na ... da wollen wir Sie mal vor allem morgen erst ordentlich in die Zwischmühle nehmen! Adieu!“

Werner Winterhalter hatte seinen Besucher bis an die Treppe gebracht. Die Stubentür flog ihm fast aus der Hand, als er zurückkam, so segte der Frühlingswind durch das Zimmer. Er stellte sich mit heißen Wangen ans Fenster, schaute hinaus, im Durcheinander der Gedanken ...

Morgen mittag um zwölf in Frack und weißer Binde ... pah ... den Kopf rissen sie einem nicht ab, der Defan und das gelehrte Kleeblatt am Museumsplatz. Nach zwei Stunden gab's ein Händegeschüttel und aus, und vor einem steht's tausendköpfig, tausendfältig rufen die Dinge, lockt das Leben ... wo fass' ich dich? Wo ist mein Platz? Die Erde ist so groß ... Der Theologe da oben siedelt immer noch in Lenz und Sonne hinaus sein Lieb von der Lore:

„Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht Und wohnt im Winkel am Tore!“

Nein! Der Winkel drüben am Fenster ist leer! Der blonde Kopf verschwunden. Wo ist denn das dumme Mädel wieder hin? Bismöglig allein aus dem Haus und weg, ohne einem etwas zu sagen! Sieht ihr so recht ähnlich, dem Dickkopf! Nun kann man sie suchen! Oder nicht! Mag sie! ... Aber bei dem Prachtwetter bleibe der Kuckuck daheim, mit der Unruhe im Blut ... Werner Winterhalter wandte sich stürmisch vom Fenster, lief die Treppen hinab und stand nach hundert Schritten vor einem zopfigen alten Haus.

Eva Römer trat gerade, zum Ausgehen fertig, auf die Schwelle ... Das Gesicht nicht mehr so ahnungslos vergnüglich wie zur halben Badischzeit, sondern mit zarteren Zügen, feiner, blasser, nur noch das unbekümmerte Schienkern in den Schultern, wie sie gemächlich da-herkam und ihm kameradschaftlich zunickte. Er war böse. „Wohin läufst du denn?“ — „Na, ich kann doch gehen, wohin ich will!“ — „Ohne mir ein Wort zu sagen?“ — „Bist du mein Bormund?“ Es klang paßig. Sie hatte noch immer die tiefe Stimme. Was sie sprach, kam da-durch entschiedener heraus, als es ihre schlanke, blonde Mädchenhaftigkeit erwarten ließ. Er runzelte die Stirn und ging stumm zu ihrer Linken her. Neben ihnen rauschten frühlingsbraun, geschwellt vom Schmelzschnee der Rauben Alb, die Redarwogen. Eine Weile schwiegen sie beide und schauten trotzig in die Tiefe. „Dickköpfig bist du heute wieder mal, Eva ...“ — „So? Ich?“ — „Die ganze Zeit redest du keinen Ton.“ — „Na, du etwa?“ Wölflisch mußten sie alle zwei lachen und bummelten weiter durch das weiße Wunder der Bergstraße. Es war, als hätte es geschneit unter blauem Himmel und heißer Frühlingssonne, so deckte weißer Blütenglaß die Gänge.

Sie pflückte sich lachend ein paar kleine Zweige ... summt leise ein Lied. In ihm wieder das stürmische Herzklopfen. Zu dumm: in das Examen stieg man, ohne mit der Wimper zu zucken ... und hier ... dies Selbst-verständliche konnte einen an ihr so reizen ... dies Co-Tun, als ob gar nichts wäre. Aus reinem Arger fing er wieder Streit an. „Wohin schleppst du mich denn eigent-lich?“ — „Zur Mutter Bürkin!“ — „Herrgott, immer noch die gleiche Seminaraufgabe? Kinder, ihr werdet ja daran noch stumpfsinnig!“ Die kleine Römer würdigte das keiner Antwort. Sie öffnete ein schwarzes Heftchen. Er schaute ihr über die Schulter ... Richtig, das alte Thema: „Die Gemüseverforgung Heidelbergs“ ...

Hätte! du nur nicht immer deine verwünschte Wissenschaft in deinem blonden Kopf ...

„Also meine Arbeit wird die beste im Seminar. Das weiß ich!“ sagte die junge Studentin, sich auf den Zaun einer Gärtnerei setzend, und führte den gespitzten Bleistift an die roten Lippen. „Na, Frau Bürkin, hat Sie mir für Ihre zehn Mark auch alles aufgeschrieben? Was Sie ein Kopf von Ihrem Salat kostet? Auch den Wasserzins? Den Lohn für die Magd? Das Standgeld auf dem Markt? Die Grundsteuer ... alles richtig verschickt! Ja, Sie kann halt nicht rechnen! Ihr alle nicht! Das ist das Mäheur!“

Um Werner Winterhalter kümmerte sie sich nicht weiter. Er stand ein paar Schritte entfernt, das Auge auf ihr. Sie saß in lässiger, unbewußter Anmut auf dem Zaun. „Bürkin, wieviel kriegt der Bauer von Ihr für den Dung? Was? ... Acht Mark die Fuhr?“

„So ... und dann muß man sie noch drum bitte, die Schöte!“ — „Also gut, acht Mark!“ Eine Zahl mehr in das Notizbuch. Reizend war sie, wie sie dasaß, ganz ernst, ganz versunken in ihr Tun ... In ihm die Unge-duld: Ja, und ich? Ich steh einfach daneben!

„Im Winter der Mäusefraß in den Strohecken ...“ Die kleine Römer notierte sich sachlich den Fall. „Sind die Glasfenster gegen Hagelschlag versichert, Bürkin?“ ... Geld, da erschreckt Sie schon bald selber, was da zu-sammenkommt ... — „So ... ich hatt's net gedenkt!“

„Adieu, Eva! Ich geh jetzt wieder!“

„Adieu! Das heißt ... wart doch 'ne Sekunde!“

Wie sie nach zehn Minuten von ihrem Notizbuch auf-blickte, stand er immer noch da, mit einem ärgerlichen und ungewissen Gesicht.

Sie schüttelte der Bauersfrau die Hand und schob das Heft in die Tasche. Auf der Straße blieb sie wieder inter-essiert vor einem Gemüselarren stehen.

„Herrgott, komm doch weiter! Man kriegt dich ja an keinem Kohlstrunk mehr vorbei!“

„Davon verstehst du nichts!“

„Ich?“ Er mußte lachen. Er, der Doktorand! Sie blieb ernst und sagte in einem nachdrücklichen Ton: „Das begreifst du nie: für mich ist das eine Existenzfrage. Sein oder Nichtsein! Brotstudium. Ich muß mich dazuhalten, wenn ich nicht später einmal eines schönen Morgens ver-hungert aufwachen will. Papa kann sich nicht mehr lange halten! Das pfeifen die Späken von den Dächern.“

Er wollte sie unterbrechen. Umsonst.

„Du dagegen mit deinem wahnsinnigen Geld! Du brauchst das Leben freilich nicht ernst zu nehmen! Für dich ist's der reine Spaß!“ — „Hör doch, Eva!“ — „Aber da wird man selber auch nicht ernst genommen, wenn einem immer alles auf dem Präsentierteller gebracht wird! Wir andern können selber schauen, wie wir uns durchbeißen!“

Plötzlich wurde sie ruhig und versiel in die alte Paßig-keit: „Bah! Wird' ich auch! Mir ist nicht bange.“

Er schritt neben ihr auf der menschenleeren Straße und sagte leise, vorsichtig, so wie man einen scheuen kleinen Vogel in die Hand zu bekommen sucht: „Aber Eva ... das hast du doch nicht nötig.“ ... Ein Schweigen. „Eva, denn doch nicht plötzlich so!“ Sie antwortete wieder nichts, sondern ging nur noch schneller. „Eva ... zwei Jahre sind wir jetzt hier beisammen. Du bist ja so wahnsinnig eigensinnig, traktbürtig bis dahinaus. Ich bin dir doch ... ich weiß doch, ich bin dir nicht gleichgültig ...“ „Ich will jetzt nach Hause!“ „Bleib doch nur 'nen Augenblick stehen!“ Sie tat, als hätte sie nichts gehört. „Eva — jetzt ist doch die Zeit, wenn ich meinen Doktor ...“ „Eben! Mach' du deinen Doktor! Das ist vernünftiger!“ „Den mach ich morgen, auf einem Bein stehend. Glaubst du, die lassen mich durchfallen? ... Aber du sollst mich nicht immer ab-fallen lassen ... ich kenn' schon deine verfluchte Art: immer kommst du einem wie ein Mal aus den Fingern, wenn man ernsthaft werden will.“

„Ich hab' jetzt überhaupt für das Seminar ...“

„Jetzt läßt du mal dein Gemüse!“ Er nahm ihren Kopf zwischen die Hände und küßte sie. Sie schloß die Augen und blieb still. Es war ja nicht das erste Mal. Kein Mensch weit und breit. Nur ringsum, wie weiße Wächter, die Blütenbäume. Dann machte sie sich plötzlich los, lehnte sich gegen einen jungen Stamm und fing an, hell zu weinen.

(Fortsetzung folgt.)

## Toilettengeheimnisse aus alter Zeit.

Von W. Damm.

(Nachdruck verboten.)

Nicht erst seit heute treibt die Frau Schönheits- und Körperpflege. Sie hat nicht auf die modernen Reklame-angebote raffiniert zusammengestellter Schönheitsmittel und Toilettenpräparate gewartet, um das zu erfüllen, was bewußt oder unbewußt in jeder Frau liegt, sich zu schmücken, sich schön zu machen für den Mann.

Wir sehen schon die Griechin und die Römerin eine ausgedehnte und sorgfältige Körperpflege treiben. Durch gymnastische Spiele und Tänze, durch luxuriöse Bäder und Öle erhielt sie sich elastisch und schön. Wir sehen später die schöne Frau an den europäischen Fürstenthöfen mit Putz und schweren Stoffen behängt, den Körper zum Gerüst für eine stilvolle Erscheinung degradierend, wobei die Schönheit in der Ausstattung, den gepuderten, riesen-hohen Coiffuren, den panzerhaften, einengenden Ge-wändern, dem Behang und Schmuck zu suchen ist.

Wir kommen schließlich zur modernen Frau und stellen fest, daß sie sich wieder dem Schönheitsideal der Antike nähert, insofern wenigstens, als auch für sie der Körper das Gefäß ist, das von allem unnötigen Ballast befreit sein muß. Wie einfach erscheint dies, und doch lehrt uns die Erfahrung, daß gerade das Einfache in jeder Kunst sehr schwer ist. Etwas zu übernehmen, zu drapieren, zu ver-decken ist leichter, als die Wirkung der Schönheit durch natürliche Reize zu erzielen, die, wie so oft, erst von Schlacken und Staub befreit werden müssen.

Gegen jedes Unglück jedoch ist ein Kraut gewachsen; lange Erfahrungen, alte Gebräuche haben einen Schatz von einfachen und dabei wirkungsvollen Hilfsmitteln zusam-mengetragen, mit denen all dieser Alltagsstaub von der natürlichen Schönheit einer Frau abgewaschen werden kann. Viele heute noch angewandte Behandlungsmethoden reichen Jahrhunderte und Jahrtausende weit zurück, wie zum Beispiel die Anwendung der Schlamm-bäder, die schon zu Cäsars Zeiten bei den römischen Damen als Ver-schönerungsmittel sehr geschätzt waren. Die Griechinnen kannten bereits den Wert der Milch für die Körperpflege. Viele derartige Rezepte, die uns von ihnen überkommen sind, verweisen auf den Gebrauch von Milch.

Die ägyptische Königin Schems, die vor Tutankhamen lebte, deren Weisheit also ungefähr aus der Zeit 1400 vor Christus stammt, gebrauchte für ihre Toilette eine Pomade, die aus dem gekochten Huf eines Esels, einem Hundesuß, aus Dattelfernen und aus Öl bestand. Als Mittel gegen Haarausfall soll sie eine mytische Salbe aus sechs ver-schiedenen Arten Fett benutzt haben, und zwar wurde das Fett der Ake, des Krotobils, des Steinbocks, des Nil-pferdes, des Löwen und des Tigers nach genauem Rezept zusammengemischt. Derartige kostbare Salben könnten wir uns heutzutage freilich nicht leisten.

Eher ist es uns möglich, die Toilettenmittel der be-rühmten Madame Pompadour zu versuchen, über die uns der Chronist folgendermaßen berichtet: „Jeden Morgen nahm sie ein weiches Tuch, tauchte es in den Saft einer Gurke und benetzte sich damit das Gesicht, wodurch sie ihren wundervollen Teint erzielte.“

Auch die unglückliche Königin Marie Antoinette hat der Nachwelt außer all dem Spannenden, unterhaltenden und traurigen Geschichten ihres Lebens das Toiletten-geheimnis hinterlassen, wie man ein glatte, weiche Haut bekommen kann: „Die Schalen der Quitten werden in Wasser gelegt und müssen darin mehrere Tage lang aus-laugen. Dann drückt man die Flüssigkeit durch ein Tuch und fügt etwas Rosenwasser hinzu.“ Die so entstandene Mischung hat einen überraschenden und wundervollen Erfolg, wenn man sich damit regelmäßig Gesicht und Hände wäscht. Die deutsche Frau krant aus ihrem Erfahrungsschatz ebenfalls alte, gutbewährte Hausmittel hervor, die schon Großmutter und Urgroßmutter glücklich gemacht haben; sie erzählt dir, wie man durch Kamillentee und Buttermilch schön werden kann.

Ein Requisit, das man zu allen Zeiten auf dem Toiletentisch einer Schönen finden konnte, sei es zur Zeit der orientalischen Kultur, sei es im Mittelalter, sei es in der Neuzeit, das ist die Schminke. Wenn ein bitterböser Moralist im Hinblick auf die kräftig geschminkte Dame von heute Peter und Morbio über die Verderbtheit der

Welt schreit und die guten alten Zeiten beschwört, als sich die Frauen noch nicht „bemalten“, dann soll er dazu verurteilt werden, eine solche gestittete Zeit, die keine Schminke kannte, anzuführen; denn eine solche Zeit gibt es gar nicht. Schon die Ägypterin besaß ihre verschiedenen Schminkeopfer, die Römerin bemalte sich und die Flo-rentinerinnen waren im 14. Jahrhundert geradezu be-rühmt als die „bestgeschminkten Frauen der Welt“. Der Chronist schreibt von ihnen: „Sie trugen Seidenkleider und falsche Haare und haben sich rote Farbe auf die Wangen gestrichen.“ Wie oft schreibt auch die Diefelotte von der Pfalz, die deutsche Prinzessin am Hofe Rud-wigs XIV., daß sich die Hofdamen und Maitresses des „rouge“ in ausgiebigem Maße bedienten. Deshalb wäre also die Dame von heute nicht verdammenstwerter als ihre Schwestern aus der guten alten Zeit und sie wird auch weiter zur Schminke greifen, wenn sie nicht von Natur aus jenes Rolorit hat, für das die Engländer den poetischen Ausdruck gefunden haben: „Das Gesicht meiner Liebsten ist ein Garten, in dem Lilien und Rosen auf mich warten.“ Oft genügt ja schon der Saft von zwei kleinen roten Ge-ranienblütenblättern, um auf das Gesicht einer Frau jenen unmerklichen Schein von Frische und Gesundheit zu zaubern, der den Mann anzieht.

Die Frau tut schließlich nur das, was der Mann wünscht, sie verwirklicht sein Schönheitsideal; denn ihre Bemühungen haben nur dann einen Zweck, wenn sie da-durch dem Manne gefällt. So ist es überall und zu allen Zeiten gewesen. Wenn so die Frau einmal in ihrem Drange, sich schön zu machen, auf falsche Wege gerät, dann ist immer nur der Mann daran schuld.

## Die Probe aufs Exempel.

Humoreske von Christa Niesel-Essenthin.

(Nachdruck verboten.)

Die ganze Stadt war in Aufregung. Ein Sohn der Stadt, der in früher Jugend als ein ziemlich Tauge-nichts übers große Wasser gegangen worden war, dieser Sohn der Stadt, mit den familienblattromanhaft ehrlich erworbenen Dollarmillionen legendarisch verbräunt, war zurückgekehrt. Und nicht etwa als wackeliger Mummel-greis, nein, ein Mann in den — wirklich — besten Jahren, angenehm und ansehlich, direkt ideal heiratsfähig. Und, o Wunder eines Männerexemplars! Er wollte, so hatte er sich ausgesprochen, um es sich herumsprechen zu lassen, er wollte ein richtiges, tüchtiges deutsches Mädel. Häus-lich, solide, tugendhaft, züchtig — völlig ideal von anno Toback!

In allen Häusern, in denen man seinen Besuch er-warten konnte, wurden die entsprechenden Vorbereitungen getroffen. Bloß die verwünschten Bubitöpfe! So schön man sie sonst fand, jetzt störten sie die Linie. Aber Gretchenzöpfe oder Defreggerkrönchen waren in ange-wachsenen Ausführung doch nicht in der Eile zu be-schaffen. Die einzige, die Gretchenzöpfe trug, weil sie Re-slerlede im Nacken hatte und deshalb zu dieser den Gipfel der Vorintelligenz bildenden Frisur genötigt war, bildete sich plötzlich darauf etwas ein. Die Kleider wurden ein bißchen angestückelt. Die Armeel, soweit welche vorhanden waren, näherten sich sitzig dem Ellenbogen. Man zog zwei Paar Strümpfe übereinander, damit es so aussähe, als ob man wenigstens eines an hätte. Man führte wacklige alte Tanten zärtlich am Arm spazieren, machte ostentativ, Essentöpfchen im offenen Rörbchen, Krankenbesuche bei armen Leuten, lehrte in der Son-natagschule. Spielte keine lotterigen Tänze mehr auf dem Klavier, sondern machte gediegene Musik. Aber Mr. Wil-liam Miller — früher hieß er Müller-Willem — lächelte nur. Fallen! Aber ein smarter Amerikaner läßt sich nicht fangen. In so plumpen Schlingen noch dazu! Er würde die Probe aufs Exempel machen. Er hatte seinen alten Freund ins Vertrauen gezogen. Einen, der damals ge-rade so ein Nichtsnutz gewesen war wie er selbst, aber es immerhin bis zum Oberhaupt des Stabes der „Täglichen Nachrichten“ gebracht hatte, der, weil der einzigen, be-deutendsten Zeitung am Ort. Mit angemessener Würde und wohl vorbereiteter Selbstverständlichkeit empfing er den fieberhaft erwarteten Besuch in seinem Bureau.

(Schluß folgt.)